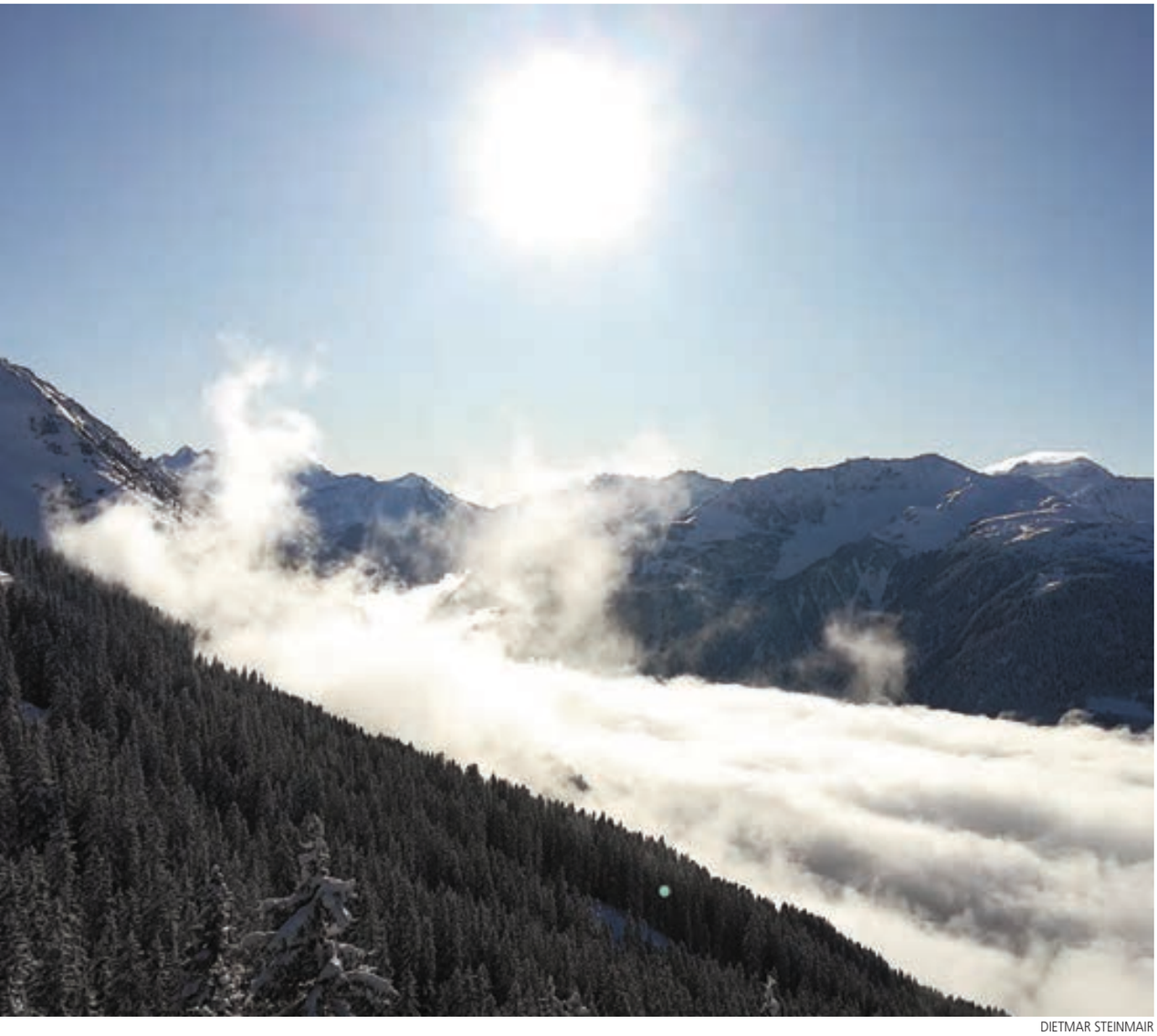
Nr. 5 I Donnerstag, 30. Jänner 2020
Einzelpreis: € 1,50 I www.kirchenblatt.at

Katholische Kirche KirchenBlatt Vorarlberg



DIETMAR STEINMAIR

2 Entwicklung. 100 Teilnehmende bei den Kirchenkursen.

6 Ein verborgenes Leben. Film über Franz Jägerstätter in den Kinos.

10 Verantwortung. Interview mit NR-Präsident Wolfgang Sobotka.

Leuchten. Und Licht weitergeben

Am 2. Februar feiern wir Lichtmess.

Lichtmess, wie das Fest „Darstellung des Herrn“ am 2. Februar auch genannt wird, ist ein Christusfest. Die aufgehende Sonne ist ein Symbol für Christus. Die Sonne spendet Licht, Wärme und Leben.
So ist es auch mit Gott. Von ihm, dem Licht, empfangen wir das Leben. Und weil wir selbst im Licht Gottes stehen, können wir leuchten und das Licht weitergeben. Glauben heißt, Zeugnis geben von der Hoffnung, die uns beseelt. Also: Vom Licht erzählen, in das wir nicht hineinschauen können, aber ohne das alles nichts ist. DS

AUF EIN WORT

Lichte Zeiten

40 Tage nach Weihnachten feiert die Kirche das Fest „Darstellung des Herrn“, früher auch „Maria Reinigung“ und - bis heute geläufig - „Maria Lichtmess“ genannt. Das Fest schließt biblisch an der Beschneidung des Jesuskindes im Tempel und der damit einhergehenden „Reinigung“ Marias an. Früher dauerte die Weihnachtszeit offiziell bis zu diesem Tag, was man noch daran erkennen kann, dass ältere Menschen Krippe und Christbaum gerne bis zum 2. Februar aufgestellt lassen. Und das aus gutem Grund: Denn der Advent, die vorweihnachtliche Bußzeit, war wirklich noch eine Vorbereitungs- und Fastenzeit. Da war es gut, wenn die weihnachtliche Festzeit nicht eben nur bis Silvester, sondern 40 Tage lang dauerte.

Für Lichtmess gibt es einen Spruch: „Ist’s an Lichtmess hell und rein, wird ein langer Winter sein. Wenn es aber stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit.“ Für den heurigen 2. Februar ist (Stand Dienstag) wechselhaftes Wetter mit sonnigen Phasen, etwas Regen und stürmischem Wind auf den Bergen vorausgesagt.
Alles ist also möglich. Fix ist nur, dass die Tage nun wieder deutlich länger sind als noch an Weihnacht. Mit jedem Tag in bisschen mehr. Die Zeiten werden lichter. Schön!

DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

100 Teilnehmende aus Vorarlbergs Pfarren bei Kirchenkurs 1 und 2

Dort sein, wo die Menschen leben

„Wie können sich unsere Pfarren gut entwickeln?“ Dieser Frage widmeten sich die beiden Kirchenkurse mit Dr. Christian Hennecke, die vergangene Woche erstmals für Mitarbeitende der Katholischen Kirche Vorarlberg stattgefunden haben. Gerold Hinteregger, Diakon in Bregenz, berichtet über seine Erkenntnisse.

GEROLD HINTEREGGER / RED.

„Denkt nicht mehr an das, was früher war, schaut nicht mehr auf das, was längst vergangen ist! Seht ich schaffe Neues. Schon sprosst es auf. Merkt ihr es nicht?“ (Jesaja 43) Diese Bibelstelle drückt treffend aus, worum es beim Kirchenkurs hauptsächlich ging.
An die 100 Menschen aus dem Land, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen, haben sich für drei Tage in einem Bildungshaus nahe Augsburg versammelt, um nachzuspüren, was gute nächste Schritte in der Entwicklung ihrer Pfarren sein könnten.

Wenn wir über Kirche im Heute und Morgen nachdenken, müssen wir uns zuerst mit dem Loslassen beschäftigen. Über viele Jahre haben sich Kirchenbilder in unserem Denken verfestigt, die uns prägen, die heute aber nicht mehr wirklich tragen: Bilder einer Kirche, die möglichst viele Menschen „versorgt“ - mit Sakramenten oder mit Ansagen, wie das Leben gelebt werden soll. Bilder einer Kirche, in der einer oder wenige wissen, wie Leben gelingt und wohin es gehen soll, und die andere mit einem Auftrag „auf den Weg schicken“.

Neue Sichtweisen. Im Plenum gab es Vorträge und Impulse, u.a. von Referent Dr. Christian Hennecke (hinten rechts). KKV (5)

Die Kirche muss heute erwachen. Fragen, die sich uns stellen, sind manchmal lästig und anstrengend, und wir würden sie am liebsten übergehen: Was bedeutet es, heute Christ/in zu sein? Wie verbinden wir Glaube und Leben? Was ist meine Rolle in einer Kirche, die sich dem Heute zuwendet: als Priester, als Diakon, als Pastoralassistent/in, als haupt- oder ehrenamtliche/r Laie bzw. Laiin? Diesen Fragen können wir nicht ausweichen. Ist es wirklich unsere wichtigste Aufgabe, Menschen in die Kirche, in unsere Gottesdienste zu „locken“, die eigentlich gar nicht mehr kommen wollen? Oder geht es nicht darum, sichtbar zu machen, wo das Reich Gottes auch heute gelebt wird - auch außerhalb unserer kirchlichen Räume und Gewohnheiten - und dort das Reich Gottes zu stützen und zu fördern? Es geht darum, Menschen zu helfen, ihr Leben im Licht der Frohen Botschaft zu deuten, Menschen zu helfen, ihre Umgebung mit der Botschaft des Evangeliums zu durchdringen. Dort, wo Menschen leben, dort sollen wir als Kirche präsent sein.

Und so sollten wir aufhören, immer auf unsere Mangelerfahrungen zu starren. Es kann in Zukunft nicht mehr darum gehen, sich ständig zu fragen, wie wir den einen oder anderen Arbeitskreis am Leben erhalten, wie wir unsere Gruppen verjüngen können. Auch nicht darum, jeden Gottesdienst zu jeder Zeit zu erhalten. Die Fragen werden sein (müssen): Welche Charismen und Fähigkeiten bringen Menschen, die uns in unserem Lebensraum begegnen, mit? Können wir ihnen helfen, diese Begabungen zum Wohl der Gemeinschaft in unserer Stadt oder unserem Dorf einzubringen? Können wir ihnen Orte in unseren Pfarren anbieten, wo sie ihre Talente leben und verwirklichen können? Können wir Menschen, egal wo sie gerade sind,

WIE HAT IHNEN DER KIRCHENKURS GEFALLEN UND WAS NEHMEN SIE DARAUS MIT?

Anette Göggel
Stv. PGR-Vorsitzende
Bregenz St. Gallus

Beim Kirchenkurs hat man hat die Dynamik und den Geist gespürt: „Man will etwas tun“. Wichtig war die Erkenntnis: Wir sollten nicht vom Mangel aus arbeiten, sondern schauen, was schon alles da ist. Vor dem Kirchenkurs fragten wir uns: Das und das sollte gemacht werden, wer kann es tun? Nun wollen anders vorgehen und schauen: Was haben wir schon und was machen wir daraus? Außerdem möchten wir Begnungsräume außerhalb der Kirche ausbauen.

Peter Drexel
PGR Dornbirn Hatlerdorf

Die drei Tage Kirchenkurs waren sehr spannend. Davon mitgenommen habe ich einige neue Einblicke, Bestätigung für mein bisheriges Denken und sehr viel Zuversicht. Der Kirchenkurs war für mich auch ein Plädoyer für mehr Gelassenheit: Wir sollten das Wirken von Gott zulassen und nicht immer meinen, die Fäden selbst in Händen zu halten.

Martin Fenkart
Pastoralamtsleiter, Diözese Feldkirch

Besonders beeindruckend war die einhellige Meinung der Kursteilnehmer/innen, was Gott zu uns in dieser Zeit spricht, wo offensichtlich ist, dass Kirche und Gesellschaft in einem großen Verwandlungsprozess stecken. Da war nichts von „Drohbotschaft“ zu spüren. Der Zuspruch, dass Gott den Weg mit uns geht, macht Mut. Wir rechnen mit seinem Wirken, mit seinem Heiligen Geist, denn sein Herz schlägt für alle.

Cornelia Sinz-Rhomberg, PGR / Pastoralteam Bregenz Herz Jesu

Durch den Kurs habe ich erfahren: Man sollte offen dafür sein, was es sonst noch alles gibt und wo Kirche außerhalb gewohnter Muster sein kann. Ein großes Thema war auch die sogenannte Charismen-Orientierung. Das bedeuet: Man sollte nicht nur darauf schauen, welche Aufgaben wir haben, sondern welche Menschen mit Charisma und speziellen Fähigkeiten hier sind und wie sie eingesetzt werden können.

Manfred Fink
Pfarrer, Katholische Kirche Bregenz

Ein Satz aus 2 Mose 18,20, den wir in Augsburg gehört haben, hat mich sehr angesprochen: Jitro, der Schwiegervater von Mose, sagt zu ihm: „Entlaste dich und lass sie (das Volk, Anm.) mittragen.“ Viele Menschen sollten also mitdenken, mittragen, mitarbeiten - und ich als Priester kann auch einmal loslassen.

PATRICIA KECKEIS (1) / KKV (5)

Jodok Kaufmann
PGR Bregenz St. Kolumban

Der Kirchenkurs war sehr konstruktiv und positiv. Davor fragte ich mich öfters sorgenvoll: „Wie geht es weiter mit der Kirche?“ Nun bin ich beruhigt und sehe die momentane Situation als große Chance und Möglichkeit, etwas mitzugestalten. Man kann sich auch auf das, was man schon hat, verlassen. Beim Kurs ist mir zudem bewusst geworden: Man wird nicht alleine gelassen, sondern wir sind eine große Gemeinschaft, die dasselbe Ziel verfolgt.

dabei unterstützen, am Reich Gottes auch im Jahr 2020 mitzubauen? Denn darum geht es: Nicht um den Erhalt einer - eventuell überkommenen - Form von Kirche, sondern um die Durchdringung unserer Lebenswelten mit der Botschaft des Jesus von Nazareth.

Die Tagung brachte viele positive Gedanken, Ansätze und Ideen ins Bewusstsein. Für mich war es ein hoffnungsvolles Bild: Wo soll Untergang der Kirche sein, wenn sich auch heute noch hunderte Menschen in unseren Pfarren und Gemeinschaften engagieren und einige sogar Urlaubstage „opfern“, um über die Zukunft der Kirche nachzudenken? «

▶ **Im nächsten Jahr** finden wieder zwei Kirchenkurse statt: **So 17. Jänner bis Mi 20. Jänner** sowie **Mi 20. Jänner bis Sa 23. Jänner 2021.** Anmeldeschluss: 15. November 2020. Anmeldung / Info bei Henrike Schmallegger: T 05522 3485 206.

Beinahe 20 Pfarren, von Vandans bis Kennelbach, waren vertreten. Nach den Plenumsphasen setzten sich die einzelnen Pfarrteams zusammen, um das eben Gehörte für die eigene Pfarre zu besprechen.

Der Krippenverband tagte (v.l.): Bischof Benno Elbs, Dietmar Schneider (Obmann des Krippenverbandes), Erich Kirner (Landeskrippenpfleger), Kurt Hofer (Obmann des Krippenvereines Lustenau) und Daniel Steinhofer (Vizebürgermeister Lustenau). BERTRAM FREI

Gottesdienst mit Krippenbauer/innen

Zu Beginn der Landesverbandstagung des Vorarlberger Krippenverbandes am vergangenen Sonntag waren die Krippenbauer/innen zum Festgottesdienst mit Bischof Benno Elbs und Pfr. Josef Drexel in die Kirche St. Peter und Paul in Lustenau eingeladen. Musikalisch gestaltet wurde die Feier von der Rheintalischen Musikschule Lustenau. In seiner Predigt verwies Bischof Benno darauf, dass die Krippenbauer/innen durch ihre Krippen das Wort Gottes sichtbar machen. „Wenn wir an Weihnachten die Figur des Jesuskindes in die Krippe hineinlegen, dann legen wir gleichsam das Herz in die Krippe“, so Bischof Benno. „Das Herz der Zärtlichkeit. Das Herz der Hinwendung zu den Armen. Das Herz des Vertrauens, dass auch im Dunkeln noch Licht sieht. Das Herz der Sorge und Unterstützung in Not, in Flucht. Das Herz des großen Ja Gottes zum Menschen.“

Facettenreiches Aserbaidschan

24. April - 1. Mai 2020 mit Pfr. Stefan Biondi

Zu einer Entdeckungsreise in das Land zwischen Kaspischem Meer und Großem Kaukasus lädt das KirchenBlatt. Kontrastreich und vielfältig zeigt sich das Land - von der Hauptstadt Baku bis zu entlegenen Bergdörfern, von geschichtsträchtigen Kirchen und prächtigen Moscheen über Hammam und Mausoleum bis zum Teehaus. Über Jahrhunderte hinweg haben sich hier Kulturen entfaltet. Unterschiedliche Religionen leben heute ganz selbstverständlich und friedlich zusammen.

▶ **Infos und Buchung:** Nachbaur Reisen, T 05522 74680.
www.kirchenblatt.at/reisen

Baku: boomende Hauptstadt. PURIA BERENJI / UNSPLASH.COM

Gedenkweg für Schweizer Diplomaten

Carl-Lutz-Weg in Bregenz

Carl-Lutz-Weg heißt seit Montag dieser Woche ein Wegstück entlang der Bahntrasse und des Mehrerauerwaldes, zwischen Reutegasse und Rheinstraße. Er soll das Gedenken an den Schweizer Carl Lutz wachhalten, der von 1954 bis 1961 als Konsul in der Vorarlberger Landeshauptstadt fungierte. Während des Zweiten Weltkrieges war er Diplomat in Budapest und rettete in dieser Funktion 62.000 ungarische Jüdinnen und Juden durch eine beispiellose Schutzbriefaktion vor der Deportation in NS-Konzentrationslager. Weil er dies ohne offizielle Genehmigung seines Heimatlandes tat, wurde ihm zu Lebzeiten seitens der Schweiz keine entsprechende Anerkennung seines Wirkens zuteil. Erst 20 Jahre nach seinem Tod wurde er rehabilitiert. Die Benennung fand im Gebäude des Bundesdenkmalamtes, das während der NS-Zeit als Gefängnis diente, statt. Der Tag dafür war nicht zufällig gewählt: am 27. Jänner vor 75 Jahren konnte die Rote Armee die Gefangenen des Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau befreien.

Im Rahmen der offiziellen Benennung des Carl-Lutz-Weges referierte Dr. Werner Dreier über dessen Leben und Wirken. UDO MITTELBERGER

Im Gedenken an Christian Hörl (1962-2020)

„Es ist schon alles da.“

Am Dienstag vergangener Woche ist Christian Hörl gestorben. Besucher/innen des Bildungshauses St. Arbogast verbinden mit Hörl u. a. das „Das Dialogprojekt Arbogast“, das 2006 mit den drei Schwerpunkten Lernen - Forschen - Zukunftsdialoge startete. In einem Interview mit dem KirchenBlatt beschrieb Hörl den „Dialog“ so: „Der Dialog hat das Ziel, das Potential der Anwesenden zum Leuchten zu bringen. [...] Das Redesymbol geht immer wieder in die Mitte, weil die Gedanken aus der Mitte kommen. Es ist im Grunde genommen alles schon da. Es geht nur darum, eine Beziehung zu dem aufzunehmen, was schon da ist.“

Christian Hörl, verheiratet und Vater von zwei Kindern, war von 1986 bis 1995 Geschäftsführer der Wohnungs- und Arbeitsloseninitiative DOWAS. Von 1993 bis 2000 war Hörl Landtagsabgeordneter der Grünen im Vorarlberger Landtag, davon fünf Jahre als Klubobmann. Seit 2000 arbeitete er freiberuflich als Coach, Supervisor und Projektentwickler, u. a. im „Dialogprojekt St. Arbogast“ sowie bei den „Projekten der Hoffnung“. Mit dem Bildungshaus St. Arbogast war Hörl auch als Obmann des „Freundeskreises St. Arbogast“ verbunden.

DIETMAR STEINMAIR

Christian Hörl.
23.6.1962 - 22.1.2020. PETER

Sr. Wendeline aus Langen - seit 66 Jahren in Zimbabwe

Ordensjubiläum in Zimbabwe gefeiert

Schwester Wendeline (93) vom Kostbaren Blut - geboren und aufgewachsen in Langen bei Bregenz - feierte im Dezember bei guter Gesundheit ihr 70-jähriges Ordensjubiläum in Bulawayo/Zimbabwe. Zu diesem Ehrenfest reisten Gäste aus Vorarlberg an: Großneffe Klaus Hutter sowie die Nichten Maria Rädler und Monika Schedler.
Sr. Wendeline wurde 1926 als Mathilde Feßler geboren. Da der Ordensstifter der Schwestern vom Kostbaren Blut - Abt Franz Pfanner (1825 - 1909) - ebenfalls aus Langen stammt und er der jungen Frau Vorbild war, trat sie als Missionsschwester in seinen Orden ein. Seit 66 Jahren wirkt sie in Zimbabwe. Dort wird sie bleiben, da sie mit den Armen leben, den jungen Schwestern ein Vorbild sein will und nicht ins reiche Österreich zurück möchte.
Die Messe und das Fest in Afrika waren sehr feierlich und lebendig. Die afrikanischen Mitschwestern hatten dazu extra Wiener Schnitzel, Kartoffelsalat und Apfelstrudel zubereitet.

Schwester Wendeline mit Provinzialoberin Sr. Veronica und Mitschwestern. KLAUS HUTTER (2)

Die Jubilarin (Mitte) mit Großneffe Klaus Hutter, Sr. Luidburga und den Nichten Maria Rädler sowie Monika Schedler (v.l.n.r.).

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Franziskanerkloster Bludenz

Ort der Seelsorge

Über eine Postwurfsendung im Seelsorgeraum Bludenz und aufliegende Zahlscheine in den umliegenden Pfarren führt der Freundeskreis des Franziskanerklosters Bludenz im Februar die Haussammlung 2020 durch. Aufgrund von zwei Renovierungsarbeiten im Frühjahr - der Kirchenraum bekommt einen neuen Anstrich und die Lourdeskapelle wird restauriert - bitten die Verantwortlichen die Bevölkerung um finanzielle Unterstützung. Das Kloster ist Ruhe- und Begegnungsort zugleich, die Patres stellen sich für die Seelsorge in den Pfarren und im Krankenhaus zur Verfügung. Insofern hat das Kloster, das auf eine 370-jährige Geschichte zurückblickt, auch heute noch eine wichtige Aufgabe im Raum Bludenz.

AUSFRAUENSICHT

Vorgeschriebenes

„Keine Jeans in der Messe." Ich glaube, das war die einzige Kleidervorschrift, die ich als Kind zu hören bekam. Vor zwei Jahren dann fügte ich mich in einem muslimischen Land der Kopftuch-Vorschrift. Dabei wurde mir bewusst, wie viel von der Persönlichkeit einer Frau dabei verlorengeht. Und ich erlebte, was eine solche Vorschrift auslöst (zumindest in mir): Wut und Widerstand.

Insofern ist mir das Vorhaben, Kopftücher zu verbieten, nicht einsichtig. Hier wird eine Vorschrift durch eine andere abgelöst, wieder wird über Menschen bestimmt. Zudem bezweifle ich, dass es den politisch Verantwortlichen dabei um das Wohl der Mädchen geht. Vielmehr vermute ich Machtdemonstration und Symbolpolitik dahinter. Denn ginge es ihnen wirklich um die Mädchen, würden sie alles tun, um deren Selbstwert zu stärken, damit sie das Eigene finden und dazu stehen können.

Selbstbestimmt leben ist ein Prozess - bei manchen braucht er weniger, bei manchen mehr Zeit. Beispiele dafür gibt es ja auch andere: Noch immer unterwerfen sich Männer der Kleidervorschrift der Krawatte, und Frauen tragen Stöckelschuhe. Beides ist unbequem, letzteres sogar gesundheitsschädigend. Aber: Mit beiden Träger/innen haben wir Geduld.

PATRICIA BEGLE

Ein verborgenes Leben

Nach dem Österreicher Axel Corti 1971 hat nun der weltberühmte amerikanische Regisseur Terrence Malick das Leben des Nazi-Widerstandskämpfers Franz Jägerstätter aus dem Innviertel mit ungewöhnlichen Mitteln auf die Leinwand gebracht und überwiegend begeisterte Kritik geerntet.

KLAUS FEURSTEIN

Der Film erzählt am Anfang von einem verborgenen Leben der einfachen Bauernfamilie Jägerstätter, die in St. Radegund (OÖ) einen Hof bewirtschaftet, mit der Natur und von ihrer Hände Arbeit lebt und regelmäßig den Gottesdienst besucht. Malick wird dabei nicht müde, immer wieder scheinbar idyllische, romantische Bilder von der Landschaft, dem Liebespaar und den Kindern zu zeigen. Einige Kritiker bezeichnen das als Kitsch - ein Vorwurf, der auch schon in Bezug auf seine früheren Filme auftauchte.

Verfremdung statt Kitsch. Dabei wird außer Acht gelassen, wie der Regisseur seine Geschichte erzählt und wie er die Bilder montiert. Nie lässt er das Geschehen richtig in Fluss kommen, sondern bricht Szenen abrupt ab. Es gibt lange, fast meditative Sequenzen mit gleitender und kreisender Kamera, die den Eindruck von Wiederholung erzeugen - vor allem, wenn Jägerstätter bei seinem Gefängnisaufenthalt auf den Gängen und in seiner Zelle gezeigt wird.
Aus dem Off hört man den Text seiner Briefe und Aufzeichnungen meist mit sperriger „neuer“ Musik von Gorecki, Schnittke und Pärt unterlegt. Auch sonst wird die Geschichte oft mit einem Voice-Over erzählt oder man hört eine Person weitersprechen, obwohl sie nicht mehr im Bild zu sehen ist. Der Film ist auf Englisch gedreht worden, aber zwischendurch reden die Figuren in oberösterreichischer Mundart. Und selbst die angeblich kitschigen Bilder sind farblich zurückgenommen: Es gibt fast nur ausgebleichtes Grün und Blau. Leuchtendes Rot kommt im ganzen Film nur in Zusammenhang mit dem Hakenkreuz (!) vor. Außerdem schaffen extreme Kamerawinkel und Großaufnahmen eine klaustrophobe und fast gespenstische Atmosphäre. Durch diese Fülle von Verfremdungseffekten wird eine romantische Lesart des Films unterbunden und dem Publikum Raum zur Reflexion gegeben. Vielleicht ist die Irritation, die für einen halbwegs ortskundigen Zuschauer entsteht, wenn die Geschichte aus dem leicht hügeligen Innviertel ins Südtiroler Hochgebirge verlegt wird, auch dieser Intention geschuldet.

Liebe und Gewissen. Die österreichische Schauspielerin Valerie Pachner spielt Franziska, die Frau von Jägerstätter. Sie ist überzeugt, dass das Leben der beiden zeige, wozu zwei Menschen fähig sind, wenn sie einander lieben: „Ihre Liebe ist stärker als der Schmerz und größer als die Zeit. Sie reicht über den Tod hinaus.“ Und reicht bis ins Göttliche hinein. Malick stellt in überzeugender Weise die Spannung zwischen menschlicher und göttlicher Liebe dar. So lässt er Franziska beten: „Gott, du weißt, wie sehr ich Franz liebe, doch du liebst ihn am meisten. Gib ihm Mut und Stärke!“ Franziska bekommt als Figur im Film viel Raum und agiert fast gleichwertig mit dem Protagonisten.
Eindringlich wird der Konflikt von Jägerstätter gezeigt, das zu tun, wozu ihn sein Gewissen treibt, nämlich dem verbrecherischen Naziregime den Führereid und den Waffendienst zu verweigern und damit seine Hinrichtung zu akzeptieren. Oder sich mit ihm zu arrangieren und seiner Familie erhalten zu bleiben. Immer wieder konfrontieren ihn die Schergen des Führers mit der Behauptung, seine Verweigerung sei sinnlos, sie werde den Krieg nicht verkürzen und niemand werde je davon erfahren. Daher auch der Titel „Ein verborgenes Leben“, der aus einem Text von George Eliot stammt. „Denn das wachsende Gedeihen der Welt hängt zum guten Teil von unhistorischen Tatsachen ab; und dass die Dinge für dich und für mich nicht so schlimm stehen, wie es hätte der Fall sein können, verdanken wir zur Hälfte denen, die ein verborgenes Leben treu gelebt haben und in unbesuchten Gräbern ruhen.“ «

Ein verborgenes Leben

Regie: Terence Malick; Darsteller/in: August Diehl, Valerie Pachner; Deutschland, USA 2019, 174 min.
Spieltermine:
Altes Kino, Rankweil: 4. / 5. Februar, 20 Uhr
Rio Kino, Feldkirch: 17. / 19. Februar, 18 Uhr, 18. / 20. / 21. Februar, 20.30 Uhr.

Gewinnen sie 3x2 Karten

In welchem Jahr wurde Franz Jängerstätter seliggesprochen? Schicken Sie uns die Antwort bis **Montag, 3. Februar** per Mail:
E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
oder per Post: Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch.

In eindrücklichen Bildern erzählt Terrence Malick das Leben von Franz Jägerstätter.
REINER BAJO / FILMLADEN (3)

Franz Jägerstätter und die Kirche

Franz Jägerstätter hat seine Verweigerung gegen den Rat seines damaligen Bischofs durchgesetzt. In kirchlichen Kreisen fand er am ehesten beim Ortspfarrer und zwei Seelsorgern im Gefängnis in Berlin Verständnis.
Es brauchte viele Jahre über seinen Tod hinaus, bis die Kirche sein Handeln positiv beurteilte. Im Jahre 1965 verwies der englische Erzbischof Thomas D. Roberts SJ (1939 bis 1958 in Bombay, Indien) bei der Arbeit an der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils auf die einsame Gewissensentscheidung Franz Jägerstätters: Märtyrer wie er „sollen nie das Gefühl haben, dass sie allein sind."

2007 wurde er - besonders aufgrund der Biografie von Erna Putz und des Engagements von Bischof Manfred Scheuer - seliggesprochen. Der Vatikan hatte den Linzer Bischof Ludwig Schwarz ermutigt, sich auch für die Seligsprechung von Franziska einzusetzen. Da sie nicht als Märtyrerin gestorben ist, bräuchte es dafür aber ein anerkanntes Wunder.

Begegnungsnachmittag von Leiter/innen Katholischer Privatschulen

Schule(n) fürs Leben

Über aktuelle Herausforderungen und mögliche Entwicklungsfelder tauschten sich Leiter/innen und Verantwortliche der Trägervereine von Vorarlbergs Katholischen Privatschulen (KPS) bei einem Begegnungsnachmittag aus.

CHARLOTTE SCHRIMPFF

Die Caritas und katholische Privatschulen: Das seien die beiden Wachstumsfelder der Katholischen Kirche in Österreich, soll Kardinal Christoph Schönborn kürzlich gesagt haben. Und vor allem der Teil mit den Schulen ist brandaktuell: Zwischen Bregenz und Wien verzeichnen die KPS im laufenden Schuljahr einen Zuwachs von 1,15 Prozent Schüler/innen - seit 2014/2015 ist die Zahl sogar um 6,25 Prozent gestiegen. „Ein Zukunftsmarkt", so Annamaria Ferchl-Blum, Privatschulreferentin der Katholischen Kirche Vorarlberg, denn auch das Ländle erreicht Höchstzahlen in der Schülerschaft von katholischen Bildungseinrichtungen. Und zwar längst nicht mehr nur von Kindern und Jugendlichen mit römisch-katholischem Bekenntnis, sondern von insgesamt 21 verschiedenen Religions- und Glaubensgemeinschaften - sowie gut zehn Prozent Schüler/innen ohne Bekenntnis.

Großer Auftrag. „Sie sind ein Aushängeschild für einen verlässlichen religiösen, sozialen und ethischen Bildungsweg", lobte Ferchl-Blum die Schulleiterinnen und Schulleiter von Vorarlbergs KPS, die sich vergangene Woche zum zweiten Mal zu einem Begegnungsnachmittag im Diözesanhaus trafen. Dabei berge diese Pluralität der Schülerschaft auch Herausforderungen, betonte Christoph Baumgartinger, Rektor des Schulamtes in Linz, in seinem Impulsvortrag zu „Katholischen Schulen als Resonanzräumen des Religiösen".
Die Anforderungen an KPS seien durch den weitgehenden Wegfall von Familien und Pfarren als Trägerinnen bzw. Vermittlerinnen des christlichen Menschenbildes ohnehin gestiegen, weshalb sich jede katholische Bildungsstätte fragen müsse, wo christliche Spiritualität auch jenseits des Religionsunterrichts verankert sein könne. Ein Unterrichtsgegenstand wie die Unendlichkeit etwa habe nicht nur eine mathematische Dimension, sondern auch eine philosophische und religiöse, so Baumgartinger. Auf solche Verbindungen gelte es hinzuweisen. Als noch wichtiger empfindet er es jedoch, die Schule als Ganzes in den Blick zu nehmen: „Ein gutes Schulklima wirbt für Überzeugungen, ohne davon zu reden", zitiert er seinen Vorgänger Dr. Joseph Janda.

Offen sein für alle. Ein Punkt, den auch Studienrat Gerhart Hofer, langjähriger Leiter der Kathi-Lampert-Schule für Sozialbetreuungsberufe, in der anschließenden offenen Diskussionsrunde betont: Die Hinwendung zu Benachteiligten verstehe er als Kernaufgabe von Schulen mit christlichem Profil und frage sich, weshalb es trotzdem oft nicht gelinge, den seit 30 Jahren auch gesetzlich verankerten Auftrag, inklusiv zu sein, selbstverständlich und „mit Freude" umzusetzen. Heute, da KPS nicht mehr nur ein geschlossenes katholisches Milieu beherbergten, sollten sie aktiv versuchen, wirklich alle in ihre Mitte zu nehmen - ungeachtet von körperlichen, geistigen oder finanziellen Voraussetzungen. «

„Resonanzräume des Religiösen" markierte Prof. Dr. Christoph Baumgartinger (li.) in seinem Vortrag. SCHRIMPFF (2)

Tagesstätten in Mosambik

Für die Kinder sind unsere vier Tagesstätten Inseln der Hoffnung, wo sie auch unbeschwert sein dürfen. Wir pflegen zudem einen engen Kontakt zu den Müttern, denn sie müssen gestärkt werden.

SR. ANNE RITHA, SR. VOM KOSTBAREN BLUT

Mädchen in Äthiopien

Jedes Mädchen in Äthiopien träumt davon, in die Schule zu gehen und einen Beruf zu erlernen. Wir machen es möglich, dass ihre Zukunft einmal selbstbestimmter verlaufen wird.

MARION BURGER, CARITAS AUSLANDSHILFE

JugendbotschafterInnen

Unsere Projekte für die Mädchen sind ein großer Schritt in die richtige Richtung. Es braucht Bildung, Respekt, Vertrauen und die Unterstützung von uns allen.

JANA BERCHTOLD, JUGENDBOTSCHAFTERIN

Caritas Vorarlberg betreut zahlreiche Frauen- und Mädchenprojekte im Ausland – bitte helfen Sie mit!

Mädchen verändern die Welt

„Das Herz eines kleinen Kindes ist wie das Herz Gottes", sagt ein altes Sprichwort. Doch nicht immer sind diese Herzen mit Glück und Freude gefüllt. Hunger, Gewalt oder keine Chance auf Bildung lassen viele Kinder auf der ganzen Welt in eine unsichere Zukunft blicken. Im Rahmen der Kinderkampagne bittet die Caritas im Februar für Kinder in den Projektländern Äthiopien und Mosambik um Spenden, ganz besonders für benachteiligte Mädchen.

MIRJAM VALLASTER

Abeba ist neun Jahre alt und wohnt im Süden Äthiopiens. Ihr Vater arbeitet tagsüber als Tagelöhner, ihre Mutter ist krank und kann nicht für ihre Familie sorgen. Seit die Mutter krank ist, muss sie die Verantwortung für ihre vier kleineren Geschwister übernehmen. Daher ist es für sie unmöglich, tagsüber zur Schule zu gehen, denn sie muss sich um die Kleinen kümmern und den gesamten Haushalt organisieren: Wasser holen, kochen, die Hühner versorgen und vieles mehr. Erst abends, wenn ihr Vater von der Arbeit nach Hause kommt, macht sie sich auf den Weg in die Abendschulklasse. Auch wenn sie oft müde von der Arbeit ist, lässt sie ihre Abendkurse nie aus. Da ihre Mutter inzwischen in einer medizinischen Ambulanz Hilfe gefunden hat, hat Abeba mehr Zeit zum Lernen. In einigen Monaten bekommt Abeba einen Tages-Schulplatz in Borana. „Ich will lernen, solange es möglich ist", so das kleine Mädchen.

Bildung. Abeba ist kein Einzelfall. Unzählige Kinder – vor allem Mädchen – teilen allein in Äthiopien dieses Schicksal. Weltweit geht jedes fünfte Kind nicht zur Schule. „Bildung ist die wirksamste Maßnahme gegen Armut und Diskriminierung", weiß Caritasdirektor Walter Schmolly. Denn vor allem das traditionelle Rollenbild führt die Mädchen in eine massive soziale Abhängigkeit. „Die Realität zeigt uns, dass die Arbeitslast des täglichen Lebens hauptsächlich auf den Schultern der Mädchen liegt", erörtert Marion Burger von der Caritas Auslandshilfe. „Doch die Mädchen träumen davon, auch in die Schule gehen und einen Beruf erlernen zu können. Durch Hilfe aus Vorarlberg bekommen insgesamt 1.270 Kinder an vier Schulen täglich ein warmes Mittagessen. Für die Eltern ist diese Entlastung eine zusätzliche Motivation, ihre Kinder in die Schule zu schicken.

Stärken wir die Mädchen durch Bildung. CARITAS

So stellt die Caritas Vorarlberg in Borana in Süd-Äthiopien gemeinsam mit den Partnern vor Ort den Schulbesuch und eine Ausbildung sicher. Auch in Mosambik werden vier Tagesstätten für 480 Kinder von der Caritas Vorarlberg unterstützt: „Wir wollen möglichst viele Mädchen auf diese Weise stärken, denn Veränderung geht von den Mädchen aus", so Schwester Anne Ritha von der Tagesstätte Namaacha. Kindergarten, Schule und Berufsschule sind in dieser Tagesstätte der Schwestern vom Kostbaren Blut untergebracht. «

Ein Jahr nach der Katastrophe

Mosambik: Unsere Hilfe ist noch immer überlebenswichtig

Vor rund einem Jahr zerstörte ein Wirbelsturm mit einer ungeheuren Kraft in Mosambik die Lebensgrundlage von Millionen Menschen. Derzeit sichert der Lustenauer Harald Grabher von der Caritas Auslandshilfe die Hilfe vor Ort.

MIRJAM VALLASTER

2.000 Kinder werden im Umsiedlungscamp Mandruzi mit Essen versorgt. CARITAS

Herr Grabher, wie ist die Situation derzeit in Mosambik?

Harald Grabher: Der Wirbelsturm hat in weiten Teilen des Landes (Ost-Mosambik) nahezu die gesamte Ernte aus dem Vorjahr zerstört. Die Caritas hat Saatgut und Werkzeuge verteilt, damit die Menschen bald wieder einen eigenen landwirtschaftlichen Ertrag haben. Das Saatgut ist nun im Boden, und es schaut recht gut aus. Aber bis zur Ernte dauert es noch mindestens zwei Monate, und viele Hilfsorganisationen haben das Land zwischenzeitlich wieder verlassen. Die Caritas ist eine der wenigen, die lokal verankert ist und immer helfen kann. Viele Menschen sind nach wie vor auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen, und wir schnüren jetzt gerade noch einmal ein Hilfspaket, um sie vor Hunger zu bewahren.

Ist ein Schulbetrieb wieder möglich?

Grabher: Eines unserer Projekte ist der Wiederaufbau der Schule in Barada für circa 2.200 Kinder. Sie kann in wenigen Tagen wieder genutzt werden. Allerdings ist das Internat für die Kinder, die von weiter weg kommen, noch nicht aufgebaut – daran arbeiten unsere Partner aber mit Hochdruck. Auch für die Studentinnen einer Berufsschule nahe Beira konnte das Wohnheim renoviert werden. Die circa 70 Schülerinnen sind bereits wieder eingezogen. Ebenfalls wurde eine Kinderkrippe/Kindergarten für circa 40 Kinder wieder aufgebaut. Jeder Monat Schulbildung zählt für diese jungen Menschen.

Wie wurden die Spendengelder bisher eingesetzt?

Grabher: Bisher haben wir an rund 12.000 Menschen Nahrungsmittel und an 7.500 Menschen Hygiene- und Küchenutensilien verteilt. Regelmäßig werden rund 2.000 Schüler/innen und 1.000 Kinder im Umsiedlungscamp Mandruzi mit Lebensmitteln versorgt. Diese Hilfe müssen wir unbedingt fortsetzen! «

SO HELFEN WIR

■ **Mit 35 Euro unterstützen Sie Mädchen wie Abeba in Äthiopien ein Jahr lang, damit sie in der Schule täglich ein warmes Mittagessen bekommen.**

■ **Mit 25 Euro werden für ein Mädchen einen Monat lang im Tageszentrum in Mosambik Betreuung und zwei Mahlzeiten am Tag möglich.**

▶ Caritas Spendenkonto, Raiffeisenbank
IBAN: AT32 3742 2000 0004 0006,
mit beiliegendem Erlagschein oder
online www.caritas-vorarlberg.at

HINTERGRUND

Rosalia will lernen

Rosalia M. geht in die 5. Klasse. Ihre Familie musste von den Überschwemmungen nach dem Zyklon Idai auf höheres Terrain fliehen, das gesamte Hab und Gut wurde weggeschwemmt. Derzeit lebt sie im Umsiedlungscamp von Mandruzi, wo rund 500 Familien vom Staat und internationalen Organisationen angesiedelt und mit dem Nötigsten versorgt werden. Dennoch sind viele Kinder unterernährt und krank. Deshalb übernahm die Caritas die unterstützende Ernährung von rund 1.000 Kindern im Camp. Diese erhalten täglich ein Frühstück und ein ausgewogenes Mittagessen. Rosalia würde gerne wieder in eine richtige Schule gehen, aber die öffentlichen Schulen sind weit weg vom Camp.

Rosalia und ihre Familie freuen sich sehr, dass sie täglich frisch gekochtes, ausreichendes Essen bekommen. Sie hat sich von den traumatischen Ereignissen gut erholt. CARITAS

Die Caritas Vorarlberg dankt NACHBAUR REISEN für die freundliche Unterstützung!

„Wir haben eine Verantwortung zu tragen“

Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka lud im Gedenken an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau vor 75 Jahren ins Parlament zu einer Veranstaltung; vor dem Jahrestag besuchte er das ehemalige KZ. Im Interview für die österreichischen Kirchenzeitungen spricht er über die Verantwortung Österreichs, gegenwärtige antisemitische und fremdenfeindliche Strömungen, die Sicherungshaft, das geplante Kopftuchverbot – und seinen ganz persönlichen Glauben.

Am 27. Jänner haben Sie anlässlich der Befreiung des NS-Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau vor 75 Jahren zu einer Gedenkveranstaltung eingeladen. Sie selbst waren erst kürzlich in Auschwitz und haben nach Ihrem Besuch gesagt, dass Sie sich noch nie so „klein und hilflos“ gefühlt haben. Wie haben Sie das gemeint?

Wolfgang Sobotka: Ich kenne Konzentrationslager wie Mauthausen oder Buchenwald, Dachau und andere. Aber die Monstrosität von Auschwitz-Birkenau – das ist unbeschreiblich. Wenn man die Bilder der hunderttausenden Schuhe, der Brillen, Prothesen oder Haare der Ermordeten vor sich sieht oder die von der SS in die Luft gesprengten Gaskammern, die dort als Trümmerfeld noch so liegen wie 1945 – das alles vermittelt ein unglaubliches Gefühl der Wortlosigkeit und Verzweiflung.

Hat sich Österreich seiner Verantwortung ausreichend gestellt?

Sobotka: Also, es gibt keine Kollektivschuld, aber es gibt eine Verantwortung und die haben wir heute zu tragen. Das ist unsere Geschichte, von der können wir uns nicht lösen, mit der müssen wir umgehen. Ich glaube, dass uns da vieles in den letzten Jahren und Jahrzehnten gelungen ist, worauf wir auch stolz sein können. Aber trotzdem bleibt das immer wieder in der Geschichte, im Geschichtsbewusstsein verankert. Und diese Verantwortung, sich dieser Geschichte zu stellen, kann und soll uns auch nicht genommen werden.

Wird in Österreich heute genug gegen antisemitische Strömungen getan?

Sobotka: Wir haben in der Vergangenheit viel getan und die Studie „Antisemitismus in Österreich 2018“ zeigt: Junge und Gebildete sind weniger antisemitisch. Das heißt, wir müssen in der Erziehung und in der Bildung noch mehr tun. Und wir müssen auch mehr rote Linien überlegen. Unser Wiederbetätigungsgesetz ist ein sehr strenges – aber die weicheren Vorstufen erfasst es nicht. Da brauchen wir ein Gesetz, das auch diese Fälle erfasst.

Wir haben es aber auch mit neuen Formen des Antisemitismus zu tun, die vor allem im Internet auftauchen und nicht nur von rechts, sondern auch von links kommen und dort antizionistisch und antiisraelisch sind. Die Studie hat überdies aufgezeigt, dass es in Österreich einen starken importierten Antisemitismus gibt: Leute, die mit arabischem oder türkischem Hintergrund sehr stark schon aus ihrer nationalen, ethnischen Herkunft sozusagen eine Anti-Israel-Grundhaltung haben.

Was geschieht gegen solche Strömungen in Österreich?

Sobotka: Unsere Aufgabe ist es, jenen Leuten, die zu uns kommen oder schon länger da sind, unsere humanistische Haltung zu vermitteln, wie z. B. die Gleichstellung von Mann und Frau, dass unser Rechtssystem gilt oder dass der Holocaust zu unserer Geschichte gehört und dass es eine Verantwortung gibt, sich mit dieser Geschichte auseinanderzusetzen. Ich kann nicht die österreichische Staatsbürgerschaft erwerben und sagen: Was vor mir war, geht mich nichts an.

Und welche Maßnahmen werden gegen Antisemitismus im Internet ergriffen?

Sobotka: Im Netz geht es nicht nur um Antisemitismus, sondern insgesamt um diesen barrierefreien Hass. Den Hass im Netz zu bekämpfen, muss ein zentrales Anliegen sein. Es braucht einerseits Erziehung – da muss man den Menschen, besonders der Jugend, vermitteln: Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu. Und dann braucht es eine gesetzliche Maßnahme und die kann im Internet nur Redaktionsprinzip heißen. Jede Zeitung und Online-Zeitung hat eine redaktionelle Verantwortung und ein Blog mit 3.000 Lesern nicht? Es gilt auch zu überlegen, ob nicht im Internet Klarnamen gelten sollten.

Ist die Ausländerfeindlichkeit für Sie vergleichbar mit Antisemitismus?

Sobotka: Das würde ich rigoros ablehnen: Ausländerfeindlichkeit ist etwas ganz anderes als Judenfeindlichkeit. Ausländerfeindlichkeit ist ein Vorurteil, aber Antisemitismus ist ein epigenetisches Faktum, eine Antithese zum Guten.

Das ist auch das Problem beim Antisemitismus, denn Vorurteile kann man mit Auseinandersetzung am besten bekämpfen. Wenn sich z. B. ein Mensch mit Migrationshintergrund gut integriert hat und in der Gesellschaft aufgenommen wurde, ist das dieser Mensch ein gutes Beispiel, um ein Vorurteil zu bekämpfen.

Das Vorurteil gegen Juden kann man nicht bekämpfen, weil das sind ganz normale Menschen, die unterscheiden sich in gar nichts von anderen Menschen. Die Leute

Kirchenzeitungen und Parlamentspräsident.
Franz Josef Rupprecht (CR „martinus", Diözese Eisenstadt), Sonja Planitzer (CR^in „kirche bunt", Diözese St. Pölten) und Wolfgang Sobotka. KATHBILD.AT / FRANZ JOSEF RUPPRECHT (2)

haben 1938 nicht einmal gewusst, wer ein Jude ist und wer nicht.

Die Juden, aber auch Märtyrer wie der selige Franz Jägerstätter oder der selige Priester Otto Neururer wurden in Sicherungshaft genommen. Dieses Wort steht auch im Regierungsprogramm. Sehen Sie das kritisch?
Sobotka: Das hat nichts mit der NS-Zeit zu tun und diese Vergleiche sollte man sein lassen, denn das würde die NS-Zeit nur verniedlichen. Ich glaube, 15 Nationen in Europa verwenden diese Begrifflichkeit und es wurde auch klar gesagt, dass man auf Basis der Verfassung darüber nachdenken möchte. Man darf auch nicht vergessen, warum es zu dieser Diskussion gekommen ist: Ich erinnere nur an die Ermordung des Beamten in Vorarlberg. Wir haben tatsächlich eine Reihe von Übergriffen auf Bedienstete der öffentlichen Verwaltung und die gilt es zu schützen.

Die Grünen stehen der Sicherungshaft ablehnend gegenüber. Glauben Sie, dass die türkis-grüne Koalition halten wird?
Sobotka: Die Koalition hat sich klar positioniert und vereint das Beste aus beiden Welten. Jeder versucht, seine Positionen zu organisieren und die Möglichkeiten auszuloten. Was aber im Regierungsprogramm festgeschrieben ist, gilt es umzusetzen.

Das geplante Kopftuchverbot für Mädchen bis 14 Jahre – und eventuell auch für Lehrerinnen – wird teilweise kritisiert. Können Sie diese Kritik verstehen?
Sobotka: Ich wundere mich immer, dass gerade diejenigen, die so stark für eine Gleichberechtigung von Mann und Frau eingetreten sind, die auch viele Erfolge verzeichnen konnten und die auch wirklich viel zur gesellschaftlichen Veränderung beigetragen haben, jetzt zu den Verteidigern des Kopftuchs werden – und das unter dem Deckmantel der freien Religionsausübung. Es besteht ein großer gesellschaftlicher Konsens, dass das Verbot für Mädchen bis 14 Jahre umzusetzen ist. Über die Frage, wie der Staat in dieser Frage mit öffentlichen Repräsentanten umgeht, muss es eine Diskussion über das Für und Wider geben.

Sie setzen sich sehr für den interreligiösen Dialog im Parlament ein. Wie kritisch sehen Sie das „König Abdullah Zentrum für interreligiösen und interkulturellen Dialog", das manche als Hochburg des intoleranten Islams sehen und dessen Schließung das Parlament im Vorjahr der Regierung nahe gelegt hat?
Sobotka: Es muss nach sachlichen Kriterien entschieden werden. Es sind dort ja auch andere Institutionen wie z. B. der Heilige Stuhl und andere Länder wie Spanien involviert. Mit einer vorschnellen Aktion ist man sicherlich nicht gut beraten. Es ist aber bestimmt kein Zentrum für die Reinwaschung irgendeiner anderen Politik. Der Beschluss des Parlaments vom Sommer, den die ÖVP übrigens nicht mitgetragen hat, ist nicht mehr in Kraft, weil wir in einer neuen Legislaturperiode sind.

Soll der Sonntag ein freier Tag bleiben?
Sobotka: Dort, wo es geht, bin ich grundsätzlich dafür, die Sonntagsruhe zu halten, aber das ist in vielen Berufen nicht möglich wie z. B. im Krankenhaus, bei der Polizei oder im Tourismus. Grundsätzlich denke ich, dass die Diskussion um die Sonntagsruhe eine Diskussion an der Oberfläche ist. Der katholische Glaube manifestiert sich doch nicht allein am Sonntag. Natürlich ist der Messbesuch wichtig, aber genauso wichtig ist es, sich z. B. auch zu Hause mit den religiösen Inhalten auseinanderzusetzen, über den Glauben zu reden und vor allem danach zu leben.

Sie laden im Parlament regelmäßig zum interkonfessionellen Gebetsfrühstück ein, zu den Hochfesten gibt es im Hohen Haus ökumenische Gottesdienste und auf ihrer Facebookseite begleiten Sie mit Postings das Kirchenjahr. Wie wichtig ist Ihnen ihr Glaube?
Sobotka: Ich bezeichne mich einfach als gläubigen Menschen, als Katholiken. Der Glaube ist Teil meines täglichen Lebens. Besonders gefreut hat es mich, dass Bischof Alois Schwarz der Bischof meiner Heimatdiözese St. Pölten geworden ist.
Mit seiner seelsorglichen-kommunikativen Art macht er den Leuten enorm Mut, sich zu einer bekennenden Kirche zu entwickeln. Und das braucht es auch, denn wir sind heute mit gesellschaftlichen Entwicklungen konfrontiert, mit Doppel- und Parallelgesellschaften. Wir sehen auch die Gefahren des politischen Islams – das alles kann man nicht nur mit dem Gesetz bekämpfen, sondern dem muss man auch mit Haltung entgegenwirken. Da sind alle Katholiken und alle anderen Religionsgemeinschaften enorm gefordert. «

ENDREDAKTION: SONJA PLANITZER

SONNTAG

Darstellung des Herrn, 2. Februar 2020

Ein Licht für alle

Símeon und Hanna haben gewartet und gefunden: das Licht, das wahre Licht. Es zeigt sich nicht im prunkvollen Tempel, sondern im Kind.

Evangelium

Lukas 2,22–40

Als sich für die Eltern Jesu die Tage der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung erfüllt hatten, brachten sie das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn darzustellen, wie im Gesetz des Herrn geschrieben ist: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig genannt werden. Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. Und siehe, in Jerusalem lebte ein Mann namens Símeon. Dieser Mann war gerecht und fromm und wartete auf den Trost Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe. Er wurde vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um mit ihm zu tun, was nach dem Gesetz üblich war, nahm Símeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten:

Nun lässt du, Herr, deinen Knecht,
wie du gesagt hast, in Frieden scheiden.
Denn meine Augen haben das Heil gesehen,
das du vor allen Völkern bereitet hast,
ein Licht, das die Heiden erleuchtet,
und Herrlichkeit für dein Volk Israel.

Sein Vater und seine Mutter staunten über die Worte, die über Jesus gesagt wurden. Und Símeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, – und deine Seele wird ein Schwert durchdringen. So sollen die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.

Damals lebte auch Hanna, eine Prophetin, eine Tochter Pénuëls, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt; nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten. Zu derselben Stunde trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten. Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück. Das Kind wuchs heran und wurde stark, erfüllt mit Weisheit, und Gottes Gnade ruhte auf ihm.

1. Lesung

Maleáchi 3,1–4

So spricht Gott, der Herr: Seht, ich sende meinen Boten; er soll den Weg für mich bahnen. Dann kommt plötzlich zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Bote des Bundes, den ihr herbeiwünscht. Seht, er kommt!, spricht der HERR der Heerscharen. Doch wer erträgt den Tag, an dem er kommt? Wer kann bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer des Schmelzers und wie die Lauge der Walker. Er setzt sich, um das Silber zu schmelzen und zu reinigen: Er reinigt die Söhne Levis, er läutert sie wie Gold und Silber. Dann werden sie dem HERRN die richtigen Opfer darbringen. Und dem HERRN wird das Opfer Judas und Jerusalems angenehm sein wie in den Tagen der Vorzeit, wie in längst vergangenen Jahren.

2. Lesung

Hebräer 2,11–12.13c–18

Er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle aus Einem; darum schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen und zu sagen: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen; und ferner: Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir geschenkt hat. Da nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er in gleicher Weise daran Anteil genommen, um durch den Tod den zu entmachten, der die Gewalt über den Tod hat, nämlich den Teufel, und um die zu befreien, die durch die Furcht vor dem Tod ihr Leben lang der Knechtschaft verfallen waren. Denn er nimmt sich keineswegs der Engel an, sondern der Nachkommen Abrahams nimmt er sich an. Darum musste er in allem seinen Brüdern gleich sein, um ein barmherziger und treuer Hohepriester vor Gott zu sein und die Sünden des Volkes zu sühnen. Denn da er gelitten hat und selbst in Versuchung geführt wurde, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden.

EINHEITSÜBERSETZUNG DER HEILIGEN SCHRIFT, VOLLSTÄNDIG DURCHGESEHENE UND ÜBERARBEITETE AUSGABE
© 2016 KATHOLISCHE BIBELANSTALT GMBH, STUTTGART

DARSTELLUNG DES HERRN, GEORGIEN, 12. JAHRHUNDERT. FOTO: WIKIMEDIA COMMONS (CC0 1.0)

Ihr Tore, hebt eure Häupter,
hebt euch, ihr uralten Pforten,
denn es kommt der König der Herrlichkeit!
Wer ist dieser König der Herrlichkeit?
Der HERR, stark und gewaltig,
der HERR, im Kampf gewaltig.
Ihr Tore, hebt eure Häupter,
hebt euch, ihr uralten Pforten,
denn es kommt der König der Herrlichkeit!
Wer ist er, dieser König der Herrlichkeit?
Der HERR der Heerscharen:
Er ist der König der Herrlichkeit.

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 24)

WORT ZUM SONNTAG

Erfahrungsräume

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt“, sagte mir kürzlich ein Freund. Er erzählte von einer Entscheidung, die ihn auf neue Wege gebracht hatte. Noch etwas kommt mir in den Sinn: Jemand hat einmal Frömmigkeit mit Blattgold verglichen. Es glänzt schön, aber dahinter verbirgt sich nichts als Rost und Schmutz. Simeon und Hanna: Zwei Menschen, die voller Hoffnung und Sehnsucht im Tempel auf den Messias warten. Prächtiges Gebäude. Mächtige Institution. Reiche Tradition. Was davon ist nur Blattgold? Glänzende Fassade und nichts dahinter? Wo ist das echte Gold?
Ein weiteres Bild: Ich sitze in meinem Wohnzimmer vor der Christusikone, die mir gute Freunde zur Priesterweihe geschenkt haben. Der Hintergrund ist mit Blattgold gestaltet. Mitten aus all dem Gold heraus schaut Jesus mich fragend an.

Heute scheint vieles so wichtig. Arbeitskreise, Sitzungen, Termine. Viele Worte, viele Ikonen, Bilder und Ideale, die uns leiten. Was davon ist echt und führt zum wahren Licht? Wir feiern „Darstellung des Herrn“: Gott zeigt sich konkret, persönlich, menschlich, in einem Kind. Simeon und Hanna haben gewartet und gefunden: Ein Licht für alle Menschen, ein göttliches Licht im Kleinen und im Persönlichen, das schöner und größer ist als der herrlichste Tempel.

ZUM WEITERDENKEN

- Blattgold und echtes Gold: Damals im Tempel, heute in unserer Kirche und bei mir persönlich.
- „Dann kommt plötzlich zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht.“ Wo sind meine Tempel – im Großen und im Kleinen, im Äußeren und im Inneren?
- „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, in Frieden scheiden.“ Jesus Christus zu suchen und auf ihn zu warten, macht wirklich zufrieden. Ich meditiere diesen Satz, zum Beispiel auch am Ende des Tages beim Abendgebet?

FABIAN JOCHUM
ist Jugendseelsorger der Diözese Feldkirch.
Den Autor erreichen Sie unter:
▶ sonntag@koopredaktion.at

Das Fass ist übergelaufen

Der Libanon steckt in der schwersten wirtschaftlichen Krise seit dem Bürgerkrieg vor 30 Jahren. Die Menschen im Land sind dadurch massiv belastet und protestieren seit Oktober 2019 gegen die korrupte politische Führung und deren Misswirtschaft. Die zunächst friedlichen Proteste in der Hauptstadt Beirut zwischen regierungskritischen Demonstranten und Sicherheitskräften werden immer gewalttätiger. Mehr als 370 Menschen wurden allein in den vergangenen Tagen dabei verletzt. Libanon-Experte Stefan Maier analysiert die Hintergründe.

SUSANNE HUBER

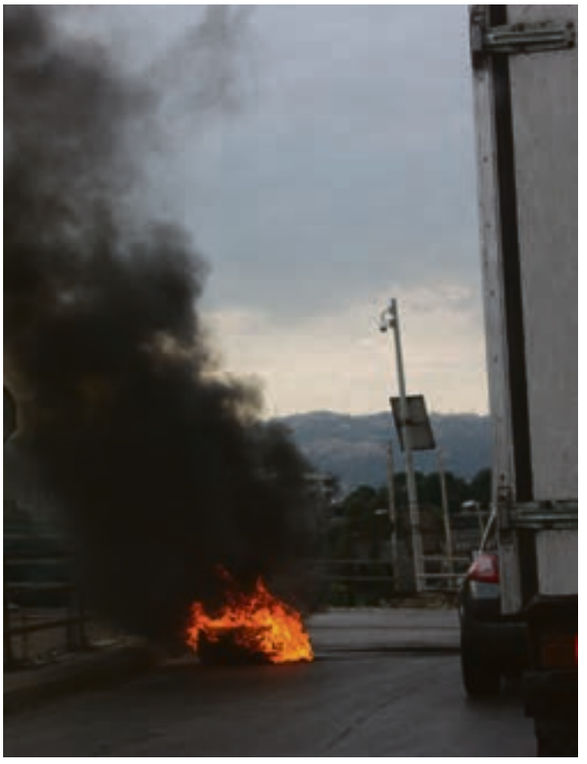
Stefan Maier ist Projektkoordinator beim Hilfswerk ICO – Initiative Christlicher Orient. Immer wieder reist er in die Länder des Nahen Ostens, darunter in den Libanon und nach Syrien, und bringt langjährige Erfahrungen mit in der humanitären Hilfe und Projektarbeit. STEFAN MAIER (3)

Es sind oft die kleinen Dinge, die das Fass zum Überlaufen bringen. So war es auch im Libanon. Der Auslöser der massiven Proteste gegen die korrupte Regierungsführung, die im Oktober 2019 in Beirut begonnen haben und nach wie vor anhalten, war eine von der Regierung verordnete WhatsApp-Steuer.

Abzocke. Im Libanon gibt es rund 5,5 Millionen Einwohner; in aller Welt verstreut geschätzte 15 Millionen Auslandslibanesen. „Um mit den Verwandten oder Freunden im Ausland zu kommunizieren, besitzt fast jeder Libanese ein Smartphone und WhatsApp, obwohl das libanesische Telefonnetz sehr teuer ist. Aufgrund der schwierigen Lage im Land beschloss die Regierung eine monatliche Abgabe auf WhatsApp-Telefonie zu erheben. Das war eine reine Geldbeschaffungsmaßnahme, eine Abzocke. Da hatten die Leute die Nase voll und sind auf die Straße gegangen“, erläutert Stefan Maier, Nahost-Experte und Projektkoordinator des christlichen Hilfswerks ICO. Unterschiedliche Glaubensgemeinschaften wie Christen und schiitische und sunnitische Muslime protestierten dabei geeint, Seite an Seite.

Kein funktionierender Staat. Es gibt eine Vielzahl an Problemen im Libanon, die sich über Jahre zugespitzt haben. Korruption, Misswirtschaft, Arbeitslosigkeit, Armut, unzureichende Müllabfuhr und Stromversorgung, fehlende Infrastruktur, Belastungen im Gesundheits- und Schulwesen, Flüchtlingswelle und ein Bankensystem, das am Rande des Zusammenbruchs steht. Stefan Maier, der beruflich oft in den Libanon reist, kennt das Land und die Menschen. „Unsere lokalen Projektpartner vor Ort, mit denen ich seit Jahren zusammenarbeite, haben immer wieder gesagt, dass es früher oder später zum großen Knall kommen müsste.“ Die wirtschaftliche Lage sei immer schon desolat gewesen, sagt Maier. Das Land, das kaum über Bodenschätze verfügt, lebte früher vom Bankenverkehr und galt als Bankenzentrum des Nahen Ostens. „Diese Rolle ist mit dem Bürgerkrieg – 1975 bis 1990 – verloren gegangen und konnte trotz Versuchen nicht zurückerobert werden. Übrig blieb der Tourismus, der allerdings dann nach Ausbruch des Krieges im Nachbarland Syrien gewaltig eingebrochen ist.“

Eingeschränkte Geldausgabe. Die Auswirkungen der katastrophalen Zustände auf das tägliche Leben der Menschen sind dramatisch. So wurde, weil keine Devisen im Land sind und es an finanziellen Mitteln fehlt, die Geldausgabe eingeschränkt. „Egal, wie viel Geld jeder Kontoinhaber im Libanon auf der Bank hat, pro Woche und Bank werden maximal zwischen 300 und 500 Dollar ausgezahlt. Das mag für Einzelpersonen noch reichen; für eine Familie wird es schon schwieriger; aber für Institutionen wie Schulen geht das nicht mehr. Das Land ist am Rande des Staatsbankrotts und in einer desaströsen Lage. Man fürchtet, dass es deshalb zu Treibstoffknappheit kommen und der Strom immer weiter rationiert wird.“ Ein anderes Problem sei laut Maier, dass junge Leute keine Zukunftsperspektiven haben. „Eine Universitätsausbildung kostet viel Geld. Wer es doch schafft,



Die Menschen im Libanon protestieren – gegen Korruption und Misswirtschaft.

bekommt aber nach Abschluss des Studiums keinen Job oder eine schlecht bezahlte Arbeit, die der Ausbildung nicht entspricht. Das fördert die Abwanderung."
Eine massives Übel für die Menschen stellt vor allem die politische Kaste dar, die durch und durch korrupt ist. Im Libanon hatten die einflussreichen politischen Positionen immer wenige Familien inne, die sich untereinander die Posten zugeschoben haben. „Minister ist man geworden, weil man dann Geld in die Tasche stecken oder an Familienmitglieder verteilen konnte – ohne Konsequenzen. So sind Milliarden an Geldern gestohlen und ins Ausland verschoben worden", erzählt der Libanon-Experte.

Flüchtlinge. Das Land ist auch enorm belastet im Hinblick auf die Flüchtlings-Situation. „Der Krieg in Syrien hat zur größten Flüchtlingstragödie der modernen Geschichte geführt. Noch nie seit Ende des Zweiten Weltkrieges sind in so kurzer Zeit so viele Menschen geflohen oder vertrieben worden wie in Syrien", sagt Stefan Maier. Von dieser Flüchtlingstragödie habe der Libanon als winziges Nachbarland – mit 10.452 Quadratkilometern kleiner als Oberösterreich – einen riesigen Anteil abbekommen und laut libanesischer Regierung 1,5 Millionen syrische Flüchtlinge aufgenommen, erläutert Maier. Und das seien nicht die einzigen Flüchtlinge im Land, merkt der ICO-Mitarbeiter an. „Seit Jahrzehnten leben dort auch eine halbe Million Palästinenser, zehntausende irakische Flüchtlinge und bis zu 300.000 ausländische Gastarbeiter aus afrikanischen und asiatischen Ländern."

Verdrängungswettbewerb. Fremdenfeindliche Exzesse gab es zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Flüchtlingen zwar kaum, allerdings kam es mit der Zeit zu einem Verdrängungswettbewerb auf dem Arbeitsmarkt. Auch wenn die Flüchtlinge offiziell nicht arbeiten dürfen, mussten sie inoffiziell trotzdem Geld verdienen, um zu überleben, denn die internationale Hilfe war und ist völlig unzureichend wegen der gewaltig großen Flüchtlingszahl. Aus eigenen Erfahrungen in seinem Bekanntenkreis weiß Stefan Maier, dass immer mehr Libanesen ihre Arbeit verloren haben – entweder wegen der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage oder weil sie ausgetauscht wurden gegen billigere syrische Arbeitskräfte. „Firmenschefs haben das ausgenutzt."

Geld fehlt auch an Schulen. Im Alltag wirkte sich das dann u. a. so aus: Wenn ein libanesischer Familienvater arbeitslos wurde, konnte er z. B. das Schulgeld für seine Kinder nicht mehr zahlen. Vor allem die von Ordensgemeinschaften geführten Privatschulen, die die Stütze des libanesischen Schulwesens sind, befinden sich dadurch in einer gewaltigen Klemme, da die Schere immer weiter aufgeht zwischen steigenden Ausgaben und sinkenden Einnahmen. „Oft wird nur mehr ein symbolischer Beitrag verlangt, um auch den Kindern in schwieriger Lage weiterhin eine gute Schulausbildung bieten zu können", erzählt Maier. Richtig problematisch werde es aber, wenn Renovierungen anstehen, denn dazu fehle dann das Geld. „Das bekommen wir zu spüren, weil wir mit verschiedenen Ordensgemeinschaften wie den Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul oder den Schwestern vom Guten Hirten zusammenarbeiten."
Im Februar macht sich Stefan Maier wieder auf den Weg zu den Projektpartnern im Libanon. Unterstützung bietet der ICO u. a. für bedürftige Schüler/innen, deren Familien mit der Bezahlung des Schulgeldes überfordert sind, für die Sanierung von Schulgebäuden oder bei Bedarf an Medikamenten oder Heizmaterial.

Viele Fragezeichen. Als die Proteste im Oktober 2019 begannen, war Stefan Maier ebenfalls vor Ort. „Aufgrund der Proteste und Straßenblockaden an allen neuralgischen Punkten konnte man sich im Land praktisch nicht mehr fortbewegen. Der Druck auf die Regierung wurde immer größer, bis sie zurücktrat." Nun gibt es seit vergangener Woche eine neue Regierung. Stefan Maier hofft, dass sie aus Experten besteht, wie vom Volk gefordert, „alles andere wäre ein Schlag ins Gesicht der Demonstranten. Der Libanon erlebt eine ständige Abfolge von Kriegen, Krisen und Katastrophen. Die Menschen sind müde geworden und sehnen sich nach Frieden und Stabilität. Leider gibt es viele Fragezeichen. Es bleibt zu wünschen, dass das Land endlich zur Ruhe kommt. Der Libanon hat so viele ausländische Flüchtlinge, wenn da die Lage eskaliert, mag man sich gar nicht ausdenken, welche Flüchtlingswellen damit ausgelöst würden." «

▶ **www.christlicher-orient.at**

KURZ BERICHTET

Schwester Ingeborg Kapaun ist das „Großmütterchen in der Noviziatsgemeinschaft". CONGREGATIO JESU

■ **Unmöglich.** Diese Frauen erlaubten sich unmögliche Dinge. Eine eigene Bulle widmete Papst Urban VIII. den Gefährtinnen rund um Mary Ward. Damit löste er die junge Gemeinschaft 1631 auf. Das konnte die Verbreitung ihrer revolutionären Gründungen nicht stoppen. Neu war damals, dass Ordensfrauen sich in der Öffentlichkeit bewegten und nicht in der Klausur verharrten. Am 30. Jänner feiert die Congregatio Jesu, wie die lange als „Englische Fräulein" bekannte Gemeinschaft heißt, den 375. Todestag ihrer Gründerin. Seit einem Jahr ist das europäische Noviziat des Frauenordens in Wien. Wenige Novizinnen sind es. Aber „zu viele könnten wir im Moment gar nicht brauchen", meint Schwester Ingeborg Kapaun scherzhaft – die Räumlichkeiten am Wiener Stephansplatz sind klein.

■ **Adolf Holl verstorben.** Am 23. Jänner verstarb Adolf Holl (89) nach schwerer Krankheit in Wien. Holl wurde 1954 zum Priester geweiht und widmete sich Studien der Theologie, Philosophie, Psychologie und Geschichte. Im Buch „Jesus in schlechter Gesellschaft", bei dem ihm seine Lebensgefährtin, die Journalistin Inge Santner-Cyrus, half, bezweifelte Holl die Göttlichkeit Jesu. 1973 verlor Holl die Lehrbefugnis, 1976 wurde er vom Priesteramt suspendiert. Bis zuletzt war Holl als Schriftsteller und Publizist tätig. Kardinal Schönborn betonte, er habe „bis zuletzt eine gute Gesprächsbasis" mit Holl gehabt.

Benefizkonzert im Stephansdom prominent besucht

Freund der Menschen

Das Festkonzert im Stephansdom zum 75. Geburtstag von Kardinal Christoph Schönborn ließen sich zahlreiche Prominente nicht entgehen. Unter den Gästen am 24. Jänner waren der Apostolische Nuntius, Erzbischof Pedro Lopez Quintana, ein Großteil der österreichischen Bischöfe – darunter Manfred Scheuer, Ägidius Zsifkovics, Wilhelm Krautwaschl und Alois Schwarz, die emeritierten Bischöfe Egon Kapellari, Maximilian Aichern, Ludwig Schwarz, Alois Kothgasser sowie Paul Iby. Seitens der Politik lauschten Außenminister Alexander Schallenberg (ÖVP) und SPÖ-Vorsitzende Pamela Rendi-Wagner der konzertanten Aufführung der c-Moll-Messe von Wolfgang Amadeus Mozart. Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner lobte den Kardinal in einer kurzen Ansprache als Freund der Menschen.

Spielverlängerung. In Anspielung darauf, dass Papst Franziskus die Amtszeit Schönborns als Erzbischof von Wien auf unbestimmte Zeit verlängerte, sagte der Kardinal beim Ökumenischen Empfang am 22. Jänner, er sei nun in der „Spielverlängerung".

Preisträgerin Gabriele Neuwirth mit dem journalistischen Leiter der Katholischen Medienakademie, Gerhard Klein. KATHPRESS/KLINGEN

Journalistische Ausbildung

Von Mai 2020 bis Juni 2021 bietet die Katholische Medienakademie den renommierten Kurs „Beruf Journalist" an. Interessierte bewerben sich bis 25. März. Die Ausbildung kann studienbegleitend absolviert werden. Der Lehrgang bereitet auf den im Radio-, Video-, Print- und Onlinejournalismus vor. Kursort ist Wien, Praktika und Workshops in den Bundesländern ergänzen den Lehrgang. KMA-Lehrende Gabriele Neuwirth hatte am 21. Jänner den Gerhard-Weis-Ehrenring für die Förderung des journalistischen Nachwuchses erhalten. **www.kma.at**

Mönche treten bei Gemeinderatswahl an

Benediktiner der deutschen Abtei Münsterschwarzach treten im März erneut mit einer eigenen Liste bei der örtlichen Gemeinderatswahl im unterfränkischen Markt Schwarzach an. Der wirtschaftliche Leiter der Abtei, Pater Christoph Gerhard, führt die Liste an und sitzt bereits im Gemeinderat. Die Benediktiner in Münsterschwarzach sind laut eigenen Angaben seit 1918 im Gemeinderat vertreten. Die Abtei (80 Brüder, mehr als 300 Beschäftigte in den Klosterbetrieben) sei ein wichtiger Teil des Marktes und wolle deshalb Verantwortung für die Gemeinde übernehmen.

Burnout bei Ordensfrauen

Stress und Burnout – darunter leiden auch immer mehr Ordensfrauen. Verantwortlich für die psychische Belastung sind Situationen von Ausbeutung und Missbrauch, aber auch Nachwuchsrückgang und wirtschaftliche Sorgen, wie die vatikanische Frauenzeitschrift „Donne Chiesa Mondo" in ihrer Februar-Ausgabe berichtet. Die Kirche müsse das Thema Gleichstellung angehen und Rechte und Pflichten von Ordensfrauen genauer definieren, forderte die australische Ordensfrau und Psychologin Maryanne Lounghry.

WELTKIRCHE

■ **Coronavirus.** Papst Franziskus hat am Sonntag für alle vom Coronavirus angesteckten Menschen gebetet. Der neue Virus, der offenbar zuerst im chinesischen Wuhan aufgetaucht ist, hat sich inzwischen auch nach Europa und in die USA verbreitet.

■ **Perfektes Gebet.** Der Kabarettist und Katholik Ottfried Fischer (66) hält das Vaterunser für ein „perfektes Gebet". Es sage alles, „was gesagt werden muss, wenn man ein gottesgläubiger Mensch ist", sagt Fischer. Es sei das „eindringlichste Gebet, das am direktesten vom Religionsschöpfer zu uns gekommen ist" und einfach „ein toller Text".

Ottfried Fischer SEBASTIAN BECK/SZ-PHOTO/PICTUREDESK.COM

Der Markusdom bekommt einen Glaswall gegen Hochwasser. KIZ/HUBER

Schutz für den Markusdom in Venedig

Der Markusdom in Venedig soll von einem Ring aus Glasplatten vor Hochwasser geschützt werden. Die 1,20 Meter hohe Balustrade soll die Basilika bis zu einem Flutpegel von zwei Metern über normal gegen Überschwemmung sichern, berichtete die Zeitung „Corriere della Sera“. Nach Angaben des zuständigen Ingenieurs Pierpaolo Campostrini vom Patriarchat Venedig liegen die Projektkosten bei geschätzt 3,5 Millionen Euro. Bis Herbst soll die Anlage stehen. Im November hatte ein Hochwasser in Venedig 1,87 Meter erreicht, die höchste Marke seit 1966. Das Meer flutete die Krypta von San Marco und verursachte dadurch statische Probleme. Wie Campostrini nach Abklingen der Überschwemmung sagte, war die Lage „um Haaresbreite von einer Katastrophe entfernt“. Zudem richtete das Salzwasser gravierende Schäden an Mosaiken und Mauerwerk der jahrhundertealten Basilika an. Die Installation sei mit Archäologen und dem Denkmalschutz besprochen und werde weit genug von der Fassade entfernt vorgenommen, um Schäden an der Pflasterung zu vermeiden.

Leserforum

Interessante Inhalte

Zum KirchenBlatt Nr. 4 vom 23. Jänner.

Immer wieder staune ich, wie interessant unser Kirchenblatt gestaltet ist. Auch viele andere freuen sich darüber. Ich kann hier natürlich nicht alles aufzählen, was mir in der letzten Nummer interessant erschien. Ich wähle deshalb aus: Ingrid Penner macht uns Mut, auf die innerkirchlichen prophetischen Stimmen zur Erneuerung und Veränderung der Kirche zu hören und das Neue vertrauens- und hoffnungsvoll anzupacken. Irmi Heil von der Buchhandlung „Arche“ stellt uns ein Buch vor, in dem 80 engagierte katholische Frauen davon schreiben wie „Frauen Kirche machen“. Marina Moosbrugger von der Krankenhausseelsorge macht uns neugierig, wie die „Frohe Botschaft“ manchmal nicht nur in unserm Mund, sondern auch in unsern Händen liegen kann. Wegen des dem Wort Gottes gewidmeten Sonntags lesen wir viel von der Bibel. Die Leiterin des Bibelwerkes Österreich gibt uns sogar mit einem Augenzwinkern eine „Anleitung zur biblischen Inkompetenz“. Der Kommentar zu den Sonntagstexten stammt von einer griechisch-orthodoxen Religionslehrerin in Österreich. Neben vielem anderen wird berichtet, dass das erwartete Papstschreiben zur Amazonien-Synode bevorsteht.

PFR. I.R. HELMUT ROHNER, Dornbirn

Leserbriefe sind gefragt!
Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Zuschriften an das KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, **E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at**

FASTENKALENDER 2020

Gott ist Liebe

Berührend, aufschreiend, meditierend: österreichische SchülerInnen haben getextet. Aufrüttelnd das Projekt, das durch Spenden finanziert wird.
Bestellen Sie den Kalender!
Für sich selbst.
Für Freunde.
Für Verwandte.

Format: 10,5 x 29,7 cm

Kostenlose Bestellungen und Informationen:
Tel.: +43(0)2236 501 001
E-Mail: info@steylermission.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Bon Appétit! Die Zwiebelsuppe ist eine französische Spezialität. ADOBESTOCK/ UCKYO

Klassische Zwiebelsuppe

4 Portionen 30 Minuten
leicht

ZUTATEN

- 125 bis 150 g Butter
- 1,5 bis 2 kg Zwiebeln, in Ringe geschnitten
- 1 bis 2 Lorbeerblätter
- Salz
- 4 getoastete Weißbrotscheiben
- geriebener Gruyerè oder Emmentaler zum Bestreuen
- Pfeffer

ZUBEREITUNG

Butter bei mittlerer Hitze erwärmen und Zwiebeln darin goldgelb werden lassen. Dann fügt man die Lorbeerblätter hinzu, gießt mit 2,5 bis 3 Liter heißem (!) Wasser auf und salzt nach Belieben. Die Suppe kocht nun leicht wallend, bis die Zwiebeln sehr weich sind.
Zum Servieren hält man ofenfeste Suppentassen bereit. Sie werden zunächst mit je einer Scheibe getoastetem Brot ausgelegt. Darauf wird eine ordentliche Portion Käse gestreut. Am Schluss kommt die heiße Suppe darüber und der Käse darf gut gepfeffert werden. Die Suppentassen kommen bei 220 °C etwa 5 Minuten ins Rohr.

VARIANTEN

Statt der Butter kann man Schmalz verwenden, statt des Wassers mit Rinder- oder Kalbsbrühe aufgießen. Ein kleiner Schuss Weißwein oder Brandy ist ebenso erlaubt wie Thymian, Knoblauch, Kümmel oder Kreuzkümmel zum Würzen.

Kinder reagieren sehr unterschiedlich, wenn sie von der Krebserkrankung ihrer Mama erfahren. STOCKADOBE/PHOTOGRAPHEE.EU

Am 4. Februar ist Weltkrebstag. Mit der Diagnose „Krebs" ist plötzlich alles anders, für die Betroffenen und für ihre Familien. Wie sage ich es meinem Kind? Mit dieser schwierigen Frage kommen viele Eltern zu Bettina Plöckinger in die Beratung der Krebshilfe.

BRIGITTA HASCH

Meine Mama

„Zunächst braucht jeder einmal Zeit, um sich nach der Diagnose selbst zu fangen. Doch dann sollte man versuchen, dem Kind die Wahrheit zu sagen. Natürlich dem jeweiligen Alter entsprechend." Bettina Plöckinger hat schon viele Eltern dabei begleitet und weiß, wie schwierig das sein kann. Aber es ist notwendig, denn Kinder spüren es, wenn etwas anders ist. Sie sehen, dass die Mama oft müde ist, dass es ihr nicht gut geht oder sie Medikamente einnimmt.

Mag. Bettina Plöckinger, Psychologin, Psychoonkologin, Expertin für „Mama/Papa hat Krebs", Krebshilfe, Beratungsstelle Linz. WWW.KREBSHILFE.AT

Eine Frage des Vertrauens. Ob man es will oder nicht: Es spricht sich herum, wenn jemand an Krebs erkrankt ist. „Nichts ist für Kinder schlimmer, als diese Nachricht von fremden Menschen zu erfahren. Dann fragen sie zu Recht: ‚Warum hast du es mir nicht selber gesagt?'", erklärt die Psychologin. Daher heißt es ehrlich sein, aufklären, erklären, begreifbar machen – alles andere ist ein Vertrauensbruch, den Kinder lange nicht vergessen.

Was ist Krebs? Was Kranksein bedeutet, können schon Drei- bis Vierjährige verstehen, weil sie auch schon selbst krank waren. „Eine ganz wichtige Information für Kinder ist, dass Krebs nicht ansteckend ist: ‚Es ist nicht wie bei einer Grippe. Du darfst der Mama weiterhin ein Bussi geben und mit ihr kuscheln. Davon wirst du selber nicht krank." Das beruhigt die Kinder. Auch der Satz „Du bist

hat Krebs

nicht schuld daran, dass Mama krank ist“ ist sehr wichtig. Oft fühlen sich Kinder nämlich verantwortlich, weil sie einmal nicht gefolgt hätten oder gar weil sie nicht lieb genug gewesen wären. Und kleineren Kindern sollte man erklären, dass Krebs der Name für eine Krankheit ist und nichts mit einem Tier oder einem Sternzeichen zu tun hat. „Für Erwachsene ist das alles selbstverständlich, aber ein kleines Kind weiß es einfach nicht“, gibt Bettina Plöckinger zu bedenken.

Mama bekommt Hilfe. Um zu erklären, was bei Krebs mit dem Körper und den Körperzellen geschieht, sind altersgerechte Bücher und Bilderbücher eine große Hilfe (siehe Liste rechts oben). „Es gibt auch Bücher, in denen die Therapie anschaulich erklärt wird. Psychologen auf onkologischen Stationen und wir bei der Krebshilfe unterstützen die Eltern auch gerne bei den Gesprächen.“ Krebs ist nicht – wie eine Erkältung – nach einer Woche wieder weg. „Es wird eine Zeit lang dauern, aber der Mama wird geholfen“, diese Hoffnung brauchen die Kinder unbedingt. Man soll sie über die einzelnen Schritte der Therapie und über deren Folgen informieren. „Die Mama wird bald ihre Haare verlieren“, darüber rechtzeitig zu reden nimmt den Kindern ein bisschen die Angst. „Manche Kinder berühren und streicheln dann den kahlen Kopf gerne, andere wollen das gar nicht. Die Reaktionen sind wirklich sehr unterschiedlich“, weiß die Psychologin aus Erfahrung.
Genau aus diesem Grund rät sie, auch ausgewählte Personen im Kindergarten, in der Schule und gute Freunde über die Krankheit zu informieren. Somit weiß das Kind: „Es ist kein Geheimnis, ich darf darüber reden.“ Und die Pädagoginnen und Pädagogen können dann bestimmte Gefühlsregungen der Kinder – wie Rückzug oder Traurigkeit – besser zuordnen und verstehen.

Spaß hat weiterhin Platz. Vieles ist anders. „Mama ist manchmal sehr müde. Aber sie hat trotzdem Zeit, mit mir zu spielen und will mit mir lachen.“ Diese Botschaft ist für Kinder ganz wichtig. Als Erwachsener sollte man auch wissen, dass sich Stimmungen und Gefühle bei Kindern ganz rasch ändern können. „Es ist ähnlich wie bei der Trauer nach einem Todesfall. Kinder sind eine Zeit lang traurig und wenden sich auf einmal ihren Spielsachen zu. Das ist normal, und man soll das Kind das auch tun lassen. Kinder spüren selbst am besten, wann es genug für sie ist“, erklärt Bettina Plöckinger die Reaktionen von Kindern und sagt weiter: „Wenn sie Fragen haben, tauchen die oft unvermutet auf und kehren immer wieder.“ «

▶ **Kostenlose Hilfe und Beratung, persönlich und am Telefon, bietet österreichweit die Krebshilfe (www.krebshilfe.at).**

Buchempfehlungen

■ **Der Chemo-Kasper und** seine Jagd auf die bösen Krebszellen. Ein Bilderbuch über Krebs und Chemotherapie.

■ **Mir sagt ja** doch (k)einer was. Informationsbroschüre der Krebshilfe.

■ **Manchmal ist Mama** müde. Ein Buch für Kinder von 2 bis 8 Jahren zum Thema Brustkrebs. EMH Verlag.

■ **Prinzessin Luzie und die Chemo-Ritter.** Ein Märchen-Bilderbuch über Prinzessin Luzie, die an Krebs erkrankt und wieder gesund wird – für Kinder ab 3 Jahren.

■ **Mein wunderschöner Schutzengel.** Als Nellys Mama Krebs bekam: Eine Erzählung für Mütter und Kinder. Diametric Verlag.

▶ **Details und weitere Buchtipps erhalten Sie bei der Krebshilfe (www.krebshilfe.at).**

Professor Dr. Gerald J. Steinacher, Professor für Geschichte an der Universität von Nebraska-Lincoln, referierte vor zahlreichen Interessiertenm Hohenemser Salomon Sulzer Saal. Eingeladen hatten ÖGB Vorarlberg, Jüdisches Museum Hohenems, Frauenmuseum Hittisau, Renner Institut Vorarlberg, Johann-August-Malin Gesellschaft, Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialdemokratie, erinnern.at sowie das Katholische Bildungswerk. ÖLZ (2)

Internationaler Holocaust-Gedenktag am 27. Jänner 2020

Wie NS-Täter fliehen konnten

Am 27. Jänner jährte sich die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau zum 75. Mal. Aus Anlass des Internationalen Holocaust-Gedenktages referierte der Historiker Gerald J. Steinacher am Montag dieser Woche im Hohenemser Salomon Sulzer Saal über die Fluchtrouten von NS-Tätern nach 1945. Das KirchenBlatt hat zudem bei Kirchenhistorikern wegen der bevorstehenden Öffnung von Vatikanarchiven aus dieser Zeit nachgefragt.

WOLFGANG ÖLZ

Gerald Steinacher, geboren 1970 in St. Johann in Tirol, habilitierte sich 2008 am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck. Nach einer Professur in Harvard arbeitet er seit 2011 als Professor für Geschichte an der Nebraska-Lincoln-Universität in den USA und gilt als ausgewiesener Experte für die Fluchtrouten von Nationalsozialisten nach dem Zweiten Weltkrieg. In den Fokus seines Vortrags in Hohenems stellte er die Strukturen, die die Flucht von zehntausenden NS-Tätern nach Spanien und Übersee ermöglichten.

Die Fluchtrouten. Steinacher bezeichnet Italien nach 1945 als „Reichsautobahn für Kriegsverbrecher“. Im Chaos nach Kriegsende mischten sich unter die befreiten Holocaust-Überlebenden, vertriebenen Volksdeutschen, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene auch NS-Täter. Viele wollten möglichst rasch nach Übersee. Der Weg führte dabei oft über Südtirol und den Überseehafen Genua. Das Internationale Rote Kreuz stellte bis zu 120.000 Reisedokumente aus.
Zum Teil ausgestattet mit Empfehlungen der österreichischen und deutschen Unterkommission der Päpstlichen Hilfskommission für Flüchtlinge, konnten auch hunderte NS-Verbrecher unerkannt fliehen. Auf diese Weise gelang etwa Adolf Eichmann, Josef Mengele und Franz Stangl die Flucht.

Gespannt auf neue Erkenntnisse. Die Öffnung der Archive zum Pontifikat Pius XII. am 2. März 2020 wird wahrscheinlich Erkenntnisse dazu liefern, was Papst, Kurie und Prälaten über die Täterhilfe der österreichischen und deutschen Unterkommission der Päpstlichen Hilfskommission für Flüchtlinge gewusst haben. „Die Rattenlinie ist jedenfalls ein ganz, ganz wichtiges Thema und überdies ein wissenschaftsgeschichtlich vermintes Gebiet“, weiß der aus Vorarlberg stammende Kirchenhistoriker Mathias Moosbrugger vom Institut für Historische Theologie in Innsbruck. Untersuchungen dieser Art bräuchten jedoch Geduld: Es könne Jahre dauern, bis eine/r der 85 zugelassenen Forscher/innen - auch Prof. Steinacher zählt zu ihnen - das Glück habe, unter den hunderttausenden Akten etwa eine eindeutige Notiz von Pius XII. zu dieser Angelegenheit zu finden. Möglich ist nämlich auch, dass es nur mündliche Absprachen gab.

Die Rolle der Kirche. „Bis dahin sind vorschnelle Schlüsse Kaffeesatzleserei“, meint auch Barbara Schüler, Mitarbeiterin von Prof. Hubert Wolf aus Münster, der einem breiteren Publikum als Kirchengeschichts-Experte, u. a. für die Vatikanarchive in der Zeit des Dritten Reiches, bekannt ist.
Unbestritten ist die amoralische Rolle des aus Österreich stammenden Bischofs Alois Hudal (1885-1963), ehemaliger Rektor des deutschen Priesterkollegs Santa Maria dell’Anima in Rom, der als christlicher Antisemit und deutschnationaler Antikommunist noch 1937 ein propagandistisches Buch über den Nationalsozialismus schreiben konnte. Bischof Hudal brüstete sich nach dem Krieg, etwa Franz Stangl zur Flucht verholfen zu haben. Stangl war Kommandant des Vernichtungslagers Treblinka, wo eine Million Menschen ermordet wurden. «

„Fake News“ in der Bibel

Eva und der Apfel

Die Bibel ist ein Buch des Glaubens und nicht eine naturwissenschaftliche oder historische Abhandlung. Manches, was dort steht, erscheint heutigen Menschen als „Fake News“ – als eine mit Absicht gefälschte Nachricht. Dass man das differenziert sehen muss, zeigt unsere neue unterhaltende und dennoch wissenschaftlich fundierte Serie.

Eva und der Apfel – Gott erweiterte das Angebot. ESTHER LANFERMANN

Wenn man die Erzählung von Adam und Eva liest, merkt man, dass sie inhaltlich nicht ganz stimmen kann. Die moderne Wissenschaft belegt, dass die Menschheit nicht aus einem einzigen Paar entstanden ist, sondern sich im Laufe von Jahrtausenden entwickelt hat. Für uns heute ist die Geschichte vom ersten Menschenpaar also eindeutig falsch. Die Vorstellung, dass ein Gott oder ein gottähnliches Wesen die Menschen erschaffen hat, findet sich aber in beinahe allen Mythologien der altorientalischen Welt. Adam und Eva sind demnach keine echte Täuschung, denn die antiken Autoren waren der festen Überzeugung, dass sich die Erschaffung des Menschen und die Entwicklung der Menschheit wie beschrieben zugetragen haben. Sie wollten nicht mit Absicht täuschen. Die sprechende Schlange hingegen ist, damals wie heute, ein richtiges „Fake“: Sprechende Schlangen gibt es nicht, und die biblischen Autoren wussten das. Sie greifen zu einem literarischen Mittel, um über die Menschheit zu erzählen.

Der Apfel. Aber dann kommt der „Fake“-Höhepunkt, nämlich eine falsche Vorstellung, für welche die biblischen Autoren gar nichts können: Eva, die einen Apfel isst. Dieser berühmte Apfel kommt im biblischen Text nämlich gar nicht vor. Im Text steht zwar, dass Eva eine Frucht isst, Äpfel sind jedoch in der kargen Landschaft Judäas nicht wirklich heimisch. Die hebräische Sprache kennt trotzdem ein Wort dafür, nämlich „tappuach“. Es ist ein musikalisch klingendes, in der Bibel aber selten vorkommendes Wort. Wie in der ägyptischen, griechischen und römischen Dichtung ist der Apfel meistens in Texten anzutreffen, die sich mit Liebe und Eros beschäftigen. In der Erzählung von Eva und der Schlange geht es aber um etwas völlig anderes. Das Verzehren der verbotenen Frucht hat nämlich verheerende Folgen: Das erste Menschenpaar wird aus dem Paradies gejagt, weil sie ein Gebot Gottes nicht beachtet haben.

Inszenierte Darbietungen. Wenn aber der Text nicht von einem Apfel spricht, wo kommt dann der Apfel her? Im Laufe des Mittelalters begann man in der Kirche, theatralisch inszenierte Darbietungen biblischer Erzählungen für arme ungebildete Menschen zu organisieren. Dabei war Eva mit dem Apfel zu bestaunen. Der Grund lag wahrscheinlich darin, dass die lateinische Bezeichnung des Apfels – „malus“ – an das lateinische Wort für „das Böse“ – „malum“ – erinnerte. Eine weitere Theorie besagt, dass der Apfelbaum in Süd- und Mitteleuropa ein sehr verbreiteter Kulturbaum war, und so wollte die Kirche andeuten, dass eine derartige Sünde von jedem hätte begangen werden können. Denn selbst arme Leute konnten sich einen Apfel leisten. So fand der Apfel, obwohl er im Text nicht vorkommt, Einzug in die biblische Erzählung. «

▶ Buchtipp: „Von Adams Apfel bis Noahs Stechmücken. Fake News in der Bibel.“ von Simone Paganini. Verlag Herder, 2019. Euro 14,40.

„Fake News“ in der Bibel

Teil 1 von 4

SIMONE PAGANINI
GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR DES INSTITUTS FÜR KATHOLISCHE THEOLOGIE DER RHEINISCH-WESTFÄLISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE AACHEN
PAGANINI

teletipps

der österreichischen Kirchenzeitungen

2. bis 8. Februar 2020

SONNTAG 2. FEBRUAR

9.30 Katholischer Gottesdienst aus der Stadtpfarrei St. Nikolaus in Zwiesel (Bistum Passau). **ZDF**

12.30 Orientierung. Der „Fall Haslinger." Prominentes Missbrauchsopfer kritisiert Klasnic-Kommission. – Gewalt gegen Menschen mit Behinderung. Ehem. Heimzöglinge fordern besseren Schutz. – Diözese Gurk-Klagenfurt: Porträt Bischof Josef Marketz. **ORF 2**

14.25 Der Stern von Indien (Spielfilm). Nach 300 Jahren britischer Kolonialherrschaft erlangt Indien 1947 die Unabhängigkeit. Für die Bevölkerung bedeutet die Abspaltung von Pakistan eine große humanitäre Katastrophe. **ORF 2**

19.15 Erlebnis Bühne. Giuseppe Verdis „Il Trovatore" mit Anna Netrebko. (Verona: Sommer 2019). **ORF III**

MONTAG 3. FEBRUAR

13.20 Die Spur des Bären (Dokumentation). Thomas Roth reist durch Kanada: „Ein vielfältiges Land voller Überraschungen." **3sat**

13.30 Planet Wissen. Leben nach der Krebserkrankung. **ARD-alpha**

20.15 Glaubensfrage (Spielfilm). Als in einer katholischen Schule in der Bronx in den 60er-Jahren erstmals ein schwarzer Schüler unterrichtet wird, geraten ein reformfreudiger Priester und die strenge Schulleiterin in Konflikt. **arte**

21.55 Schreie und Flüstern (Spielfilm). An ihrem Totenbett stehen der jungen Agnès ihre Schwestern und das Dienstmädchen zur Seite. Doch Frieden kann die todkranke Frau nicht finden. Denn es kommen unbequeme Wahrheiten aus der Vergangenheit auf. **arte**

DIENSTAG 4. FEBRUAR

14.45 Die Rückkehr des Wiedehopfs (Dokumentation). Das Überleben dieser kaum erforschten, lustig anmutenden Vogelart am Wagram. **3sat**

22.35 kreuz und quer. (Reportage). Die Kunst der Versöhnung. Paare erzählen von Konflikten und Versöhnung, die oft Überwindung kostet, letztlich aber der Beziehung oft neuen Schwung verleiht. **ORF 2**

23.25 kreuz und quer (Dokumentation). Glauben, Leben, Sterben. Menschen im Dreißigjährigen Krieg. 2. Teil am 11. Februar. **ORF 2**

So 14.00 Bischofsweihe von Josef Marketz. Live aus dem Dom zu Klagenfurt. Papst Franziskus hat den 64-jährigen Caritasdirektor am 3. Dezember 2019 ernannt. Am 2. Februar wird Monsignore Josef Marketz von Erzbischof Franz Lackner durch Handauflegung und Gebet zum 66. Bischof der Diözese Gurk geweiht und in sein Amt eingeführt. **ORF III**

Foto: Katholische Kirche Kärnten

MITTWOCH 5. FEBRUAR

9.30 Aufbruch in die neue Welt. (Dokumentarfilm). Im Jahr 1620 flieht eine protestantische Splittergruppe auf einem Segelschiff vor der Verfolgung in Europa nach Nordamerika. Sie vertreten ein radikales Christentum, das ausschließlich die Bibel gelten lassen will. Das Doku-Drama erzählt, wie die Geschichte der Pilgerväter zum stetig ausgeschmückten Gründungsmythos der Vereinigten Staaten wurde. **arte**

13.45 Lauf, Junge, lauf. (Spielfilm). Der neunjährige Srulik entflieht aus dem Warschauer Ghetto. Die Verfilmung des gleichnamigen Jugendromans von Uri Orlev basiert auf dem Schicksal von Yoram Friedman, der heute in Israel lebt. Mit großer erzählerischer Kraft zeichnet das lebensbejahende Kriegsdrama ein Kinderschicksal in unmenschlicher Zeit. **arte**

20.15 Heimat Österreich. Leben auf der Tauplitz-Alm. Inseln des einstigen Bergbauerntums. **ORF III**

19.00 Stationen (Magazin). Fragen des Glaubens und Lebens. **BR**

DONNERSTAG 6. FEBRUAR

21.00 Die Wahrheit über das Heizen (Dokumentation). In Österreich stammt praktisch alles Holz aus nachhaltiger Bewirtschaftung. Doch wegen des explodierenden Bedarfs wird vor allem in Osteuropa teilweise Raubbau in den Wäldern betrieben. Hauptabnehmer sind die Länder der EU. **ARD-alpha**

22.15 Max Mannheimer – Ich kann nicht hassen (Dokumentation). Ein Überlebender des Holocaust erzählt. **ARD-alpha**

Fr 20.15 Heimatleuchten. Damische Tage in der steirischen Krakau. Rund 1400 Meter hoch liegt das Tal an der Grenze zum Lungau. Vor allem die Jungen erwecken hier uraltes Brauchtum begeistert zu neuem Leben, etwa den wahrscheinlich ältesten Faschingsbrauch der Steiermark: das Faschingrennen, seit 2011 immaterielles UNESCO-Weltkulturerbe. **ServusTV**

Foto: ServusTV/Tellvision

FREITAG 7. FEBRUAR

15.55 Polarlichter – Faszination und Bedrohung (Dokumentation). Der Einfluss der Sonnenstürme auf das Leben auf der Erde. **arte**

21.15 Musikantenstammtisch. Im Tiroler Stubaital. **ServusTV**

SAMSTAG 8. FEBRUAR

9.20 GEO Reportage. Die Herren des Lavendels. Frankreichs Lavendelbauern müssen sich immer wieder auf neue Herausforderungen einstellen. **arte**

15.35 Balkan mit und ohne Schluchten. (Reportage). Der Balkan ist ein halber Kontinent, ein Lebensgefühl, ein Gebirge. Korrespondent Thomas Morawski stellt seine Lieblingsplätze vor. **3sat**

21.40 Europa – Wiege der Menschheit? (Dokumentation). Muss die Geschichte der frühen menschlichen Evolution neu geschrieben werden? **arte**

radiophon

Morgengedanken von Bischofsvikar Jakob Bürgler, Innsbruck. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2.

Zwischenruf. Geschichten zur Zeit. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Lebenskunst. Lebens- und Glaubensweisen. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus dem Dom zu Graz. Musik: Teile aus der Lichtmesse von Thomas Gabriel; „Nun lässt du, Herr" u. a. von Josef M. Doeller; Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.

Foto: Leinfellner

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, Ö3.

Radiokolleg. Keine Panik – Wege zum inneren Gleichgewicht. Mo–Do 9.05, Ö1.

Betrifft: Geschichte. Wie den Frieden organisieren? Die Konferenz der „Großen Drei" 1945 in Jalta. Mit Rolf Steininger, Historiker und Publizist. Mo–Fr 17.55, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. Das Ende des Banns? Kirche und Freimaurerei vor Einigung? Mi 21.00, Ö1.

Dimensionen. Unbekanntes über Bekannte – Der Gebrauchspsychologe. Zum 150. Todestag von Alfred Adler. Do 19.05, Ö1.

Im Gespräch. „Der Himalaya ist wie ein Garten Eden, dessen Zerstörung mit Beharrlichkeit vorangetrieben wird." Kurt Luger, Kommunikationswissenschafter. Do 21.00, Ö1.

Logos. „Was glauben Sie?" Der Wirtschaftsforscher Christoph Badelt. Sa 19.05, Ö1

Bestattung Günther Nuck
Dornbirn - Feldkirch - Wolfurt - Hard

In jedar Gmoand in der ihr üs bruchand!
Tel.: 0664/ 14 120 59

www.bestattung-nuck.com

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

▶ **Lichtvesper.** Ordensleute und Mitglieder von Säkularinstituten feiern den Tag des geweihten Lebens.
Sa 1. Februar, 17 Uhr, Kloster Mariastern-Gwiggen, Hohenweiler.

▶ **Cursillo-Messe.**
Mo 3. Februar, 19.45 Uhr, „Zehrerhaus", Bachgasse 2, Dornbirn-Haselstauden.

▶ **Filmtipp:** Gott existiert, ihr Name ist Petrunya. Bissige Gesellschaftssatire und beherzter Frauenfilm.
Mi 5. Februar, 18 Uhr, Do 6. Februar, 19.30 Uhr, Cinema Dornbirn. St.-Martin-Straße 3, Dornbirn.

▶ **Smartphones, Tablet & Internet.** Cornelia Lang spricht darüber, wie Familien positiv mit den neuen Medien umgehen können.
Do 6. Februar, 19.30 Uhr, Familienzentrum Kinderhaus, Nenzing.

▶ **Taizégebet.** Thema: „Von innen her leuchten". Mit Pater Kolumban Reichlin und dem „Quellenteam".
Fr 7. Februar, 20 Uhr, Gnadenkapelle der Propstei, St. Gerold.

Gesellschaftspolitischer Stammtisch

Explodierender Hass im Netz

Der gesellschaftspolitische Stammtisch stellt sich der Frage, wie mit Übergriffen und Verleumdungen im Internet umgegangen werden kann.

Warum eskaliert Hass im Internet?
NAHEL ABDUL HADI / UNSPLASH.COM

Die neue Justizministerin Alma Zadic ist wie viele andere Menschen mit Beschimpfungen und Hass im Netz konfrontiert. Und es kann jeden/jede treffen, denn eine scheinbar unbedeutende Aussage kann einen Shitstorm auslösen. Wer sind die Täter und wie kommt es dazu, dass sich jemand in dieser zerstörerischen Weise äußert? Was muss man aushalten und wie kann man sich wehren? Wann überschreiten Kritik und Hasspostings die Grenze der Meinungsfreiheit? Nach ihrem Vortrag diskutiert die Philosophin Claudia Paganini von der Universität Innsbruck mit Gerhard Bargetz (Bezirkspolizeikommando Feldkirch), Günther Rösel (Psychoanalytiker), Marc Springer (Chefredakteur vol.at) und dem ehemaligen Politiker Harald Walser. Moderation: Petra Steinmair-Pösel.

▶ **Gesellschaftspolitischer Stammtisch, Mo 3. Februar, 20 Uhr,** Kolpinghaus, Dornbirn.

TIPPS DER REDAKTION

▶ **Einsamkeit - ein gesundheitliches Risiko?** Vortrag und Gespräche mit Medizinalrat Dr. Albert Lingg im Rahmen der „Kultur. LEBEN Reihe". Chronische Einsamkeit, also unglückliches Alleinsein, bedeutet einen Risikofaktor für verschiedene seelische wie auch körperliche Krankheiten. Der erfahrene Arzt zeigt Zusammenhänge auf und bietet Lösungsansätze an - auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene.
Mo 3. Februar, 19.30 Uhr, Sonnenbergsaal, Nüziders.

▶ **KISI-Musical - Die Prophetin Hanna.** KISI - „God´s singing kids" Vorarlberg bieten in diesem Musical Einblicke in die jüdische Kultur. Eine mitreißende Mischung aus Gesang, Tanz und Schauspiel handeln vom Warten auf den Messias. Infos: Michaela Pfaffenbichler, T 0676 8324 07704.
www.kisisvorarlberg.at
Eintritt: Freiwillige Spenden.
Sa 8. Februar, 18 Uhr, Pfarrkirche St. Georg, Lauterach.
So 9. Februar, 19 Uhr, Pfarrkirche St. Konrad, Hohenems.

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 2. Februar
L I: Mal 3,1-4 | L II: Hebr 2,11-12. 13c-18 | Ev: Lk 2,22-40

Montag, 3. Februar
L: 2 Sam 15,13-14.30;16,5-13a
Ev: Mk 5,1-20

Dienstag, 4. Februar
L: 2 Sam 18,6.9-10.14b.24-25a.30-19,3 | Ev: Mk 5,21-43

Mittwoch, 5. Februar
L: 2 Sam 24,2.9-17 | Ev: Mk 6,1b-6

Donnerstag, 6. Februar
L: 1 Kön 2,1-4.10-12 | Ev: Mk 6,7-13

Freitag, 7. Februar
L: Sir 47,2-11 | Ev: Mk 6,14-29

Samstag, 8. Februar
L: 1 Kön 3,4-13 | Ev: Mk 6,30-34

Sonntag, 9. Februar
L I: Jes 58,7-10 | L II: 1 Kor 2,1-5
Ev: Mt 5,13-16

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Dr. Hubert Lenz.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Mag. Patricia Begle, Mag. Elisabeth Willi. **Layout:** Richard Waibel
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Abo-Service: Claudia Scherrer DW 125
(Mo / Di / Do / Fr von 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Mag. Monika Slouk (Leiterin), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen - KiZMedia**. Kontakt: Mag. WalterAchleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 46,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK

DEM EHRENKODEX DES ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES VERPFLICHTET

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

KOMMENTAR

Späte Reue

Das Münchner Hofbräuhaus hat eine neue Heldin. Die 73-jährige Amerikanerin verpackte einen Maßkrug sorgfältig und schickte ihn aus Übersee an das weltbekannte Bierlokal in Bayern. Letzte Woche kam das Stück heil an. Nicht nur der baldige Höhepunkt des Faschings berechtigt, diese Art von Geschichten zu erzählen. Auch Papst Franziskus ermutigt in seiner Botschaft zum Mediensonntag dazu. Geschichten würden Menschen beeinflussen im Urteil, was richtig oder falsch sei. „Geschichten formen die Überzeugungen und das Verhalten.“ Wer ungeprüftes, banales Gerede oder Hasstiraden auf andere entlade, beraube die Menschen ihrer Würde.

Zugegeben: Ob die Sache mit dem Maßkrug stimmt oder ein Werbeschmäh des Traditionshauses ist, lässt sich schwer prüfen. Die Moral von der Geschicht‘ ist jedenfalls ermutigend: Die Dame hatte den Bierkrug mit 18 Jahren aus der Biergaststätte mitgehen lassen. 55 Jahre später entschloss sie sich, die Sache gut zu machen! Und schnürte ein weiches Paket ... Ob geliehene Bücher, Tupperdosen oder ehrliche Worte: Jeder findet etwas zum Wiedergutmachen. Es ist nie zu spät, auch nicht nach 55 Jahren.

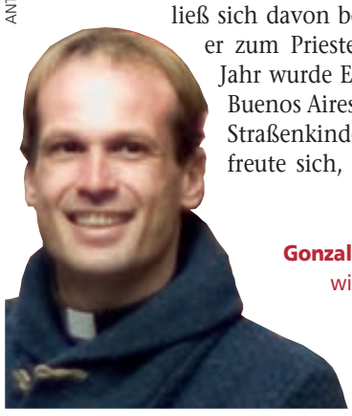
MONIKA SLOUK
monika.slouk@koopredaktion.at

KOPF DER WOCHE: GONZALO AEMILIUS, NEUER PAPSTSEKRETÄR

Streetworker und Papstsekretär

Gonzalo Aemilius (40) arbeitet künftig als Privatsekretär für Papst Franziskus. Er wuchs ohne Bekenntnis auf, wurde Priester, Streetworker und Direktor eines kirchlichen Gymnasiums in Uruguay.

Der Doktor der Theologie stammt, wie Vatican News berichtet, aus einer wohlhabenden Familie in Uruguay. Er hat eine jüdische Großmutter und nichtglaubende Eltern. Bereits als Schüler war Gonzalo Aemilius fasziniert vom gefährlichen Engagement katholischer Priester für Straßenkinder und ließ sich davon begeistern. 2006 wurde er zum Priester geweiht, im selben Jahr wurde Erzbischof Bergoglio in Buenos Aires auf seinen Einsatz für Straßenkinder aufmerksam und freute sich, ihn 2013 nach seiner Papstwahl in Rom wiederzuerkennen. Dort trafen sie sich vor der vatikanischen Pfarrkirche Sant‘Anna, wo der neugewählte Papst die Menge grüßte und darunter Gonzalo Aemilius entdeckte. Am Ende der Messe rief er Aemilius zu sich, stellte ihn den Mitfeiernden vor und bat, für seine Arbeit mit Straßenkindern zu beten.



ANTONELLO NUSCA / AP / PICTUREDESK.COM

Gonzalo Aemilius aus Uruguay wird dem Papst neben dem katholischen Kopten Yoannis Lahzi Gaid als Privatsekretär zur Seite stehen.

Neuer Stil. Aemilius’ Vorgänger im Amt war der Argentinier Fabian Pedacchio (55). Wie Vatikansprecher Matteo Bruni erklärte, ist die Funktion des päpstlichen Privatsekretärs ein Dienst auf Zeit. Zusammen mit Aemilius hat Franziskus noch einen weiteren Privatsekretär – den ägyptischen Priester Yoannis Lahzi Gaid. Dieser ist katholischer Kopte und seit 2014 der erste ostkirchliche Geistliche in diesem Amt. Die Privatsekretäre von Franziskus treten öffentlich kaum in Erscheinung. Eine andere Rolle hatte Stanislaw Dziwisz, der fast vier Jahrzehnte an der Seite von Johannes Paul II. stand. Der Privatsekretär von Benedikt XVI., Georg Gänswein, ist als Präfekt des Päpstlichen Hauses vor allem durch seine protokollarischen Aufgaben weiterhin präsent. MONIKA SLOUK

ZU GUTER LETZT

Musikalischer Freitag für die Zukunft

Unter diesem Titel startet Musik in der Pforte in die Saison 2020. Eine halbe Stunde bevor das Konzert beginnt, findet zum ersten Mal der „Impuls um halb“ statt. Der Biologe und Philosoph Andreas Weber spricht dabei über Umweltschutz und Fridays for Future. Beim nachfolgenden Konzert wird Beethovens große Liebeserklärung an die Natur, die „Pastorale“, aufgeführt. So wie sich die Fridays for Future-Bewegung über die ganze Erde spannt, soll auch das Pforte-Kammerorchester Musiker/innen aus aller Welt verbinden - mit Mitgliedern des Bochabela String Orchestras, des kolumbianischen Musikprojektes „Iberacademy“ sowie Studierenden des Landeskonservatoriums, die längst nicht nur aus Österreich stammen. Ergänzt wird das Programm durch die Uraufführung eines Auftragswerkes von Jazzmusikerin Laura Winkler.

▶ **Do 6. Februar, 18.30 Uhr:** Impuls von Andreas Weber, Pförtnerhaus. **19 Uhr:** Konzert, Festsaal des Landeskonservatoriums, Feldkirch.

▶ **Fr 7. Februar, 19.30 Uhr:** Impuls von Andreas Weber, Pförtnerhaus. **20 Uhr:** Konzert, Festsaal des Landeskonservatoriums, Feldkirch.

Musiker/innen aus aller Welt spielen Beethoven. JONATHAN BECKER

HUMOR

Der neue Lehrer zur Klasse: „Ich hoffe, dass ich keinen von euch beim Abschreiben erwische!“ Darauf der Klassensprecher salopp: „Das hoffen wir auch!“

s’ Kirchamüsle

Überall würd jetzt d‘Weihnachtsdeko abgrummt - ka Kletter-Weihnachtsmänner meh, ka Rentiere, ka blinkende Liachtar - bin i froh! Endlich isch as widr schö dunkel...

Österreichische Post AG | WZ 02Z031314 W | Vorarlberger KirchenBlatt - Diözese Feldkirch, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
Retouren an „Postfach 555, 1008 Wien“